



INFORMATION

Verband Deutscher in der Résistance,
in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und
der Bewegung „Freies Deutschland“ e.V.

DRAFD

Dezember 2001

Für Frieden – gegen Gewaltpolitik

Über die Mitgliederversammlung des Verbandes DRAFD e.V. am 24. November 2001

Im Auftrag des Vorsitzenden, Ernst Melis, konnte Kurt Hälker 61 Mitglieder und Freunde des Verbandes in der uns schon heimisch gewordenen Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin zu dieser Veranstaltung begrüßen.

Die Mitgliederversammlung nahm ein Grußwort von Herrn Dr. Johannes Tuchel, Leiter der Gedenkstätte, bei Anwesenheit von Frau Dr. Christine Levisse-Touzé, Direktorin der Gedenkstätte Marchal Leclerc de Hauteclouque und der Befreiung von Paris / Museum Jean Moulin der Stadt Paris entgegen. Herr Tuchel würdigte vor allem die wachsende Zusammenarbeit beider Institutionen an konkreten Beispielen. Die Erfolgswünsche für die Versammlung und die weitere Kooperationsbereitschaft wurde von allen Teilnehmern mit Dank begrüßt.

Zuvor hatten die Anwesenden im Ehrenhof, in Anwesenheit von Dr. Tuchel und Dr. Levisse-Touzé, in Ehrerbietung all derjenigen gedacht, die im Widerstand gegen den barbarischen Naziterror ihr Leben gelassen haben oder der Mörderhand zum Opfer fielen.

Unser Verbandsmitglied, Fred Dellheim, Vorsitzender des Dachverbandes VvDn-BdA, sprach bei dieser Ehrung Worte des Gedenkens an die Opfer und mahnte aufrüttelnd, in Erfüllung ihres Vermächtnisses den immer dreisteren Aktivitäten des Neonazismus entgegen zu wirken.

Gemeinsam legten Ernst Melis und Fred Dellheim an der Gedenktafel für die erschossenen Aufständischen des 20. Juli 1944 ein Blumenbinden nieder.

Ein besonderes Willkommen zur Tagung galt allen Kameradinnen und Kameraden, die von weit

her angereist waren. Den weitesten Weg hatten wohl Siegmund Gingold und seine Gattin Hélène, die aus Paris gekommen waren. Der Kreis derer, die gesundheitlich und altersmäßig bedingt nicht an unseren Zusammenkünften teilnehmen können, wird unauf-

haltsam größer. So erhielt die Versammlung schriftlich Grüße und Erfolgswünsche von Dr. Georg Bergmann (Berlin), Henriette Dreifuss (Düsseldorf), Kurt Erlebach (Hamburg), Prof. Dr. Paul Heider (Dresden), Hildegard Hentschke (Berlin), Ernst Kehler (Berlin), Hans-

Joachim Laue (Suhl), Herbert Mühlberger (Berlin), Robert Nonnenmacher (Mainz), Rudi Schultze (Magdeburg), Prof. Willi Sitte (Halle).

Gratulation zur Auszeichnung

Die Anwesenden nahmen mit Freude zur Kenntnis, dass die Mitglieder unseres Verbandes Stefan Doernberg, Peter Florin, Moritz Mebel, Hanna Podymachina und Fritz Straube durch den Präsidenten der Russischen Föderation mit dem Orden „Frieden und Freundschaft“ ausgezeichnet wurden.

Diese Auszeichnung erfolgte aus Anlass der 60. Wiederkehr des Tages, an dem die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion überfiel und als Antwort der Große Vaterländische Krieg begann. Mit der Ordensverleihung wurde, wie es der Berliner „Tagesspiegel“ vermerkte, der Beitrag gewürdigt, den sie während des zweiten Weltkrieges als Freiwillige der Roten Armee geleistet hatten. Mit der Aufklärungspropaganda gegenüber den Soldaten der Wehrmacht unterstützten sie den gerechten Kampf der Antihitlerkoalition gegen den Massenterror des Faschismus und wirkten auf die Entstehung eines demokratischen und friedliebenden Deutschlands hin. Nach den Worten des Botschafters der Russischen Föderation in der Bundesrepublik Deutschland, Sergej B. Krylow, der im Auftrag von Präsident Wladimir Putin die Auszeichnung in einer Veranstaltung in der Botschaft in Berlin überreichte, haben sie in bemerkenswerter Weise zur Festigung von Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern Russlands und Deutschlands beigetragen.

Erklärung der Jahresversammlung vom 24. November 2001 (Übermittelt an die Fraktionen des Deutschen Bundestags)

Der Deutsche Bundestag hat mit seiner „Kanzlermehrheit“ der Beteiligung an einem zeitlich und räumlich nicht klar begrenzten Krieg zugestimmt, dessen Ziel die Bekämpfung des Terrorismus sein soll. Inwieweit bisherige Bombenschläge der USA Verantwortliche und Täter des bestialischen Terrorakts vom 11. September getroffen haben, ist nicht bekannt. Sie haben aber zahlreiche zivile Opfer gefordert und das ohnehin verwüstete Afghanistan noch mehr zerstört. Krieg ist ein untaugliches Mittel im notwendigen Kampf gegen den Terrorismus. Zudem halten wir den Überfall der USA auf Afghanistan, damit auch seine uneingeschränkte Unterstützung, mit dem allgemein gültigen Völkerrecht unvereinbar.

Nacht der faktischen Entmachtung des bisherigen Taliban-Regimes in Afghanistan, die ebenfalls als ein Kriegsziel des USA proklamiert wurde, entfällt noch mehr jeglicher vorgegebener Handlungsbedarf für einen Einsatz der Bundeswehr. Sollte das Votum des Bundestags ein Blankoscheck für die Anwendung oder auch nur Androhung militärischer Gewalt als Mittel deutscher Außenpolitik sein?

Erforderlich sind ausgewogene Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit aller Bürger bei strikter Wahrung ihrer politischen wie sozialen Rechte. Sie sollten durch die Aufdeckung und konsequente Überwindung der Ursachen und Begleiterscheinungen der heutigen Formen wie der Motive und Spielräume des Terrorismus ergänzt werden. Hier kommt gerade unserem Land eine wichtige und historisch begründet spezifische Rolle zu.

Als Teilnehmer des Kampfes gegen den vom Deutschen Reich durch das NS-Regime entfesselten staatlichen Terror gegen unser eigenes Volk und andere Völker fühlen wir uns berechtigt und verpflichtet, unsere Position eindeutig vorzubringen. Wir haben in den Jahren des zweiten Weltkriegs die Streitkräfte der Antihitlerkoalition unterstützt, zugleich den Kampf unter der Losung „Nie wieder Krieg! Von deutschem Boden darf nur Frieden ausgehen!“ geführt. Diese Herausforderung ist heute wieder aktueller denn je. Es gibt keine deutsche Lebensinteressen, die es rechtfertigen könnten, Soldaten der Bundeswehr fernab von Deutschland zu militärischen Handlungen in fremden Staaten einzusetzen und dabei den Tod von Unschuldigen, von Frauen, Kindern und Greisen, die Zerstörung von Wohnhäusern, Schulen oder anderen zivilen Bauten in Kauf zu nehmen. Wir halten deshalb eine Revision des am 16. November 2001 gefassten und nach unserer Meinung abwegigen Beschlusses des Bundestags für erforderlich.

Fortsetzung auf Seite 2

Gedenken an die Verstorbenen

Schicksalhaft hat auch in diesem Jahr der Tod bewährte Kameradinnen und Kameraden im Kampf gegen Faschismus und Krieg von unserer Seite gerissen. Sie alle hatten in Deutschlands schwerster Not und darüber hinaus aufopferungsvoll und engagiert das Ihre getan, damit Freiheit und Menschenrechte, Solidarität und Frieden auch in diesem Lande obsiegen. Die Anwesenden gedachten ihrer in einer Schweigeminute.



Fred Dellheim sprach die Gedenkworte vor der Tafel für die erschossenen Aufständischen.

Eintritt in die Tagesordnung

Die nunmehr zur Diskussion stehende Tagesordnung wurde einstimmig bestätigt. Auch die Wahl von Peter Gingold als Versammlungsleiter und von Kurt Hälker als Protokollant erfolgte einstimmig.

Peter Gingold führte dann, den schriftlich vorgelegten Bericht kommentierend, in die Diskussion ein. Dabei verlas er auch eine Stellungnahme von Ernst Melis gegen den Eintritt Deutschlands in den Krieg gegen Afghanistan.

Der **Kassenbericht**, den Hanna Podymachina erstattete, weist ein ausgeglichenes Haushaltsergebnis aus.

Die **Revisionskommission** unter Vorsitz von Gertrud Markus stellte in ihrem Protokoll fest, dass der Vorstand gemäß den Vorschriften der Satzung und der Gemeinnützigkeit den Haushalt des Verbandes geführt und die Einnahmen des Verbandes aus eigenen Beiträgen und Spenden ausschließlich für satzungsgemäße Zwecke verwendet hat.

Die engagierte und interessante, teils leidenschaftlich geführte **Diskussion**, an der sich die

Kameradinnen und Kameraden W. Baier, St. Doernberg, G. Dengler, J. Granzow, K. Hälker, L. Krüger, G. Leo, A. Notowicz, G. Petruschka, H.-E. Schauer und H. Wittstock beteiligten, wurde mit einem Textvorschlag für eine Erklärung an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages gegen eine deutsche Beteiligung an einem Krieg als untaugliches Mittel im Kampf gegen den Terrorismus eingeleitet.

Dominierend in der Aussprache zum Bericht war auch die Arbeit unter und mit der Jugend, für die es zwar eine Fülle positiver Beispiele gibt, die aber insgesamt noch nicht befriedigen kann. Es wurde Unverständnis für die immer noch mangelnde Bereitschaft in manchen Verbänden, sich für die Jugend zu öffnen, ausgedrückt.

Große Bedeutung wurde der Eröffnung der neuen Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht, Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941 - 1944“ beigemessen, für deren massenhaften Besuch auch wir werben müssen, weil auch das unser Thema ist. Besondere Wachsamkeit ist geboten, um erneute neonazistische Anschläge gegen diese Exposition, die bereits angekündigt wurden, zu vereiteln.

Das Spektrum der Vorschläge für die weitere Verbandsarbeit ist so breit und vielfältig, dass sich Vorstand und Beirat in einer besonderen Beratung ausschließlich damit befassen werden. Das Resultat muss sich dann in der Aufgabenstellung für 2002 widerspiegeln.

Es wird dazu aufgerufen, dass weitere Anregungen, vor allem derjenigen, die nicht mehr zu Wort gekommen sind, möglichst bis Januar 2002 dem Vorstand schriftlich unterbreitet werden. Dazu gehören Vorschläge, wie wir den 10. Jahrestag der Gründung unseres Verbandes begehen, worauf in der Aussprache niemand eingegangen ist.

Wir erwarten auch Bereitschaftszuschriften für das Auftreten als Zeitzeugen an Schulen und anderen Einrichtungen, um unsere bei der vorigen Versammlung angelegte diesbezügliche Liste zu erweitern.

Nicht zuletzt sind wir für jede konkrete Anregung für die Erweiterung unserer Auslandsverbindungen zur Vertiefung der Solidarität im Wirken gegen Krieg und Neofaschismus besonders dankbar.

Beschlüsse

Der Tätigkeitsbericht fand unter Einbeziehung der Diskussion einmütige Zustimmung.

Dem Kassenbericht, einschließlich dem Vorschlag, den Jahresmitgliedsbeitrag ab 2002 auf 20,- Euro festzulegen, sowie dem Revisionsbericht wurde zugestimmt.

Die Anwesenden nahmen auch einstimmig die Erklärung gegen die deutsche Beteiligung am untauglichen Krieg gegen Afghanistan an.

Die Versammlung wurde mit Schlussbemerkungen von Peter Gingold, der zu weiterem aktiven Handeln für unsere Verbandsziele aufrief, beendet.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes des Verbandes DRAFD e.V. für 2000-2001

Wir tagen zu einem Zeitpunkt, der für den Frieden nicht sicherer geworden ist. Begrenzte Konflikte drohen, sich zu globalen auszuweiten, wobei der Terror zunehmend an Dominanz gewinnt. Dafür kann es keine Entschuldigung oder gar Rechtfertigung geben.

Wir sagen aus eigener schmerzhafter Erfahrung, dass Kriege noch nie Probleme gelöst haben. Sie haben immer nur neue Probleme geschaffen. „Krieg multipliziert den Terror und verhindert ihn nicht!“ Auch wir mahnen: Die Waffen nieder – kein Krieg.

Wir müssen auch konstatieren, dass nicht allein der innere Friede durch neonazistische Ausschreitungen und rassistischen Ungeist in unserem Lande gefährdet ist. Dieses unser Volk wie kaum ein anderes belastende Phänomen manifestiert sich im Alltag unseres Daseins in zunehmend unerträglicher Weise, durch Politik und Justiz mit formalen Argumenten gebilligt. Wir bekräftigen deshalb die Adresse an die Verfassungsrichter in Karlsruhe, die auf Initiative auch unserer Kameradinnen und Kameraden an diese gerichtet wurde:

„Die zur Befreiung des deutschen Volkes vom Nationalsozialismus und Militarismus erlassenen Rechtsvorschriften werden von den Bestimmungen dieses Grundgesetzes

Fortsetzung auf Seite 3

Aus dem Inhalt

Debatte mit Zeitzeugen	Seite 5
Nachrichtendienste und Widerstand	Seite 6
Porträt Fritz Schmenkel	Seite 6
Drei Berliner sprangen über Berlin ab	Seite 8
Prof. Michel Cullin über deutsch-Französische Gemeinsamkeiten	Seite 9
Zehn Jahre DRAFD	Seite 10
Berliner Kolloquium „Frauen im Französischen Widerstand“	Seite 12
Oktober 1936 – Bildung der Internationalen Brigaden	Seite 14
Die spektakuläre Flucht der Interbrigadisten aus Castres	Seite 14
Chronik: Vor 60 Jahren	Seite 16

nicht berührt“ (Artikel 139 des Grundgesetzes mit der Überschrift: „Weitergeltung der Entnazifizierungsvorschriften“) – sie sind also nach wie vor gültig!

Sie lassen nicht nur die NPD, sondern auch die von den Innenministern verbotenen FAP-Banden der „freien Kameradschaften“ gewähren. Sie haben die Parolen der Neonazis eine „missliebige Meinung“ genannt, die zu dulden sei. Der Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen.

Beenden Sie den Verfassungsbruch! Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“

Diese Charakterisierung der politischen Lage war auch bestimmend für die Tätigkeit der Verbandsmitglieder.

Die Bündelung antifaschistischer Kräfte

Beide antifaschistischen Verbände, die VVN-BdA in den alten, die VVdN-BdA in den neuen Bundesländern, arbeiten intensiv daran, sich 2002 zu vereinigen.

Sie haben sich über eine gemeinsame politische Erklärung verständigt. Verschiedene Auffassungen gibt es zu organisatorischen Fragen, die sich letztlich in der Satzung bzw. im Statut des dann gemeinsamen Verbandes widerspiegeln werden. Unterschiedliche Erfahrungen und Traditionen machen das nicht so einfach, aber wir sind zuversichtlich, auf der gemeinsamen Vorstandssitzung am 1. und 2. Dezember in Kassel einen für beide Seiten tragbaren Kompromiss zu finden, der den Weg für die Vereinigung im Jahre 2002 frei macht.

Die Kooperation mit dem Verein „Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936 bis 1939“ (KFSR) und der AG 999er Antifaschisten hat sich stabilisiert. Das erweist sich in der kontinuierlichen Mitarbeit im Beirat des Verbandes, in dem über Aktivitäten gegenseitig informiert und nach Möglichkeiten der Kooperation, bei selbständiger Verantwortlichkeit der jeweiligen Partner, gesucht wird. Priorität haben dabei stets Aktivitäten mit Erfolgsaussichten für unsere gemeinsame Sache.

Die Arbeit des Vereins KFSR, der am 8. September aus der bis dahin bestehenden Arbeitsgruppe mit gleichem Namen beim Bund der Antifaschisten hervorgegangen ist, stand in diesem Jahr im Zeichen des 65. Jahrestages der Bildung der Internationalen Brigaden in Spanien. Neben einer Artikelserie in der Zeitung „Junge Welt“ gab es eine Veranstaltung am Spanienkämpferdenkmal und die Enthüllung eines Gedenksteins für die Internationalen Kämpfer (von Mitgliedern und Freunden des Vereins finanziert) im Ehrenhain des Friedhofes auf dem Montjuïc /Barcelona), in dessen Erde über 40 000 Francogegner begraben liegen.

Eine Ausstellung der AG 999er Antifaschisten unter dem Titel „Wer waren die 999er?“



Dr. Johannes Tuchel, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, bei seiner Begrüßungsrede an die Mitgliederversammlung. Neben ihm sitzend Frau Dr. Christine Levisse-Touzé, Direktorin der Gedenkstätte Maréchal Leclerc de Hautecloque und der Befreiung von Paris/Museum Jean Moulin.

ist in Strausberg gezeigt und rege besucht worden. Und im Mai fand ein bundesweites Treffen zum zehnjährigen Bestehen der AG in Rahnsdorf statt. Das Referat hielt Erich Römer. Gegen Ende des Jahres will sich die AG mit realen Möglichkeiten der Weiterarbeit befassen.

NACH REDAKTIONSSCHLUSS

Ab Oktober 2002: VVN-BdA als gesamtdeutsche Organisation

Die Vorstände der bislang selbständigen Verbände VVN/BdA im Westen und VVdN/BdA im Osten haben am 8. und 9. 12. 2001 in Hannover die Satzung für die künftig gesamtdeutsche Organisation ausgearbeitet. Sie muss nun noch verabschiedet werden. Dem wird in den nächsten Monaten der Entwurf eines Verschmelzungsvertrages folgen - womit endlich, nach elf Jahren, die Weichen für die Vereinigung gestellt sein dürften. J. G.

Auf dem Europäischen Friedenskonvent war auch eine Delegation des Verbandes DRAFD vertreten, die unseren Beitritt erklärt hat und in die Liste der unterstützenden Organisationen aufgenommen wurde.

Aus Anlass der Enthüllung eines Gedenksteins für Deserteure und Wehrdienstverweigerer in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald im Mai hat der Vorstand unseres Verbandes in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Vereinigung der Deserteure, Kamerad Ludwig Baumann, und an den Direktor der Gedenkstätte Buchenwald seine Genugtuung und Anerkennung für diese längst fällige Form des Gedenkens ausgesprochen.

Nach langwierigen Vorbereitungen erreichten die Kameraden Melis und Wehner im Mai eine Zusammenkunft mit maßgeblichen Vertretern der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport sowie des Landes-

schulamtes. Im Rahmen des „Berliner Aktionsprogramms für Demokratie und Toleranz – gegen Rechtsextremismus, Fremdenhass und Antisemitismus“ ist als Ergebnis der Aussprache eine erste Liste überreicht worden, die Bildungseinrichtungen benennt, in denen Projekte anlaufen werden, die mit den Vorhaben unseres Verbandes korrespondieren.

Eine viertägige internationale Tagung zum Thema „Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden“ fand im Juni im Haus der Wannseekonferenz statt. 60 Wissenschaftler aus sieben Ländern nahmen daran teil, die in 30 Beiträgen die Ergebnisse ihrer Forschungen vortrugen. Hauptgegenstand der Vorträge und Debatten waren die Verbrechen der Hitlerwehrmacht, ihre Mord- und Raubzüge an der Bevölkerung und den Reichtümern des Landes. Die DRAFD war durch ihren Vorsitzenden Ernst Melis vertreten.

Unser Verband hat auch die wissenschaftliche Veranstaltung „Frauen im Widerstand in Frankreich“ unterstützt, die von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und dem Mémorial du Maréchal Leclerc de Hautecloque et de la Libération de Paris und dem Musée Jean Moulin im Oktober in Berlin und Ravensbrück ausgerichtet wurde. Unsererseits waren deutsche Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Widerstand in Frankreich zugegen, unter ihnen Ernst Melis, sowie Töchter und Söhne von deutschen Zeitzeugen der Résistance.

Eine Vielzahl von Aktivitäten mit Zeitzeugen

In zunehmendem Maße bestätigt sich die positive Wirkung von Zeitzeugengesprächen in Veranstaltungen, vor allem mit Jugendlichen, die von uns gewollt sind und immer

größere Akzeptanz wegen der Authentizität der Erfahrungsvermittlung im Kampf gegen Faschismus und Krieg finden. Leider stehen dieser Tendenz die immer geringer werdenden Möglichkeiten für Angebote gegenüber. Nicht zuletzt deshalb sind wir den Kameradinnen und Kameraden dankbar, welche zwar nicht über die unmittelbare Erfahrung als Zeitzeugen verfügen, aber interessiert und sachlich in der Lage sind, über diese Themen zu sprechen, dass sie öffentlich wirksam werden und mit in die Bresche springen.

Größten Respekt verdient das außergewöhnliche Engagement von Peter Gingold. Sein Bericht über sein Auftreten in der Berichtsperiode als Zeitzeuge im antifaschistischen Kampf, sowohl als Redner auf Großveranstaltungen als auch in kleineren Zirkeln – vor allem in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen – weist eine bemerkenswerte Bilanz aus.

Während eines Podiumsgesprächs im Deutsch-Russischen Museum in Karlshorst anlässlich des 60. Jahrestages des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion schilderten Kameraden als Zeitzeugen (unter ihnen Stefan Doernberg, Bernt von Kugelgen, Gerhard Dengler, Gottfried Hamacher, Hermann-Ernst Schauer) vor über 150 Gymnasiasten und Realschülern aus Berliner Schulen ihre Eindrücke vom Kriegsverlauf sowie ihre Wandlung zu Kämpfern gegen die faschistischen Aggressoren.

Aus gleichem Anlass hatte der Deutsche Friedensrat zu einem Podiumsgespräch mit Zeitzeugen vor einem interessierten Publikum in die Berliner Humboldt-Universität eingeladen.

Mit dem Film „Es begann in Eberswalde“ und anschließender Diskussion leistete Gerhard Dengler auch in diesem Jahr in fünf Pankower Gymnasien Aufklärungsarbeit im Sinne unsers antifaschistischen Vermächtnisses. Darüber hinaus trat er in weiteren Veranstaltungen auf.

Einer Einladung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand folgend, führte Kurt Hälker mit 15 Studenten aus Toulouse und Schülern der John-F.-Kennedy-Schule in Berlin, die an einem Pilotprojekt „Vom Widerstand zur Demokratie“ forschten, ein Gespräch über Ziele und Erfahrungen von deutschen Antifaschisten im französischen Widerstand.

„Juden im Widerstand“ war das Thema, zu dem Gerhard Zadek im Lisa-Meitner-Gymnasium in Falkensee und im Oktober in einer Abiturientenklasse der Jüdischen Oberschule in der Berliner Großen Hamburger Straße gesprochen hat.

Es konnte erreicht werden, dass auf Beschluss der BVV Berlin-Mitte der Gedenkstein für die Baumgruppe im Lustgarten neu gestaltet wurde.

Zum Jahreswechsel übermittelt der Vorstand unseres Verbandes **D R A F D e. V.** allen Mitgliedern und Freunden gute Wünsche und herzliche Grüße

Zur internationalen Arbeit

Peter Gingold nahm im Februar an einer Debatte über „die Deutschen, die Hitler widerstanden“ im Straßburger Universitätspalast teil. Über 600 Studenten nahmen mit Spannung auf, was der Zeitzeuge zu diesem Thema zu sagen hatte.

Auch Gerhard Leo nahm an mehreren Veranstaltungen teil, die den deutschen Widerstand in Frankreich zum Thema hatten, so im internationalen Begegnungszentrum für französische Studien in La Bégude de Manzens und auf einer Veranstaltung des Deutsch-Französischen Jugendwerks im Goetheinstitut in Paris.

In Paris besuchten Hans Heisel und Kurt Hälker das Mémorial du Maréchal Leclerc

dem Geheimgefängnis in Castres im September 1943 wurden im März 2001 in einer sozio-pädagogischen Broschüre in Französisch veröffentlicht, die besonders für die Jugend dieser Stadt bestimmt war. Der Autor sprach bei dieser Gelegenheit mehrere Male vor Oberschulklassen über Deutsche in der Résistance und hielt einen Vortrag über seine Forschungen im französischen Nationalen Museum und Zentrum Jean Jaurès in Castres.

Unsere Arbeit mit Ausstellungen

Die Ausstellung „Für Deutschland – gegen Hitler“ wurde Anfang des Jahres in Hamburg gezeigt. Als Zeitzeugen sprachen Stefan Doernberg und Kurt Wittenberg. Auf einer Begleitveranstaltung der Willi-Bredel-Ge-

Ausstellung in Berlin:

„Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“

Die neu konzipierte Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht ist seit 28. November 2001 in den „Kunst-Werken“ in Berlin-Mitte, Auguststraße 69, zu sehen.*

Der Andrang war am 1. 12. 2001 besonders groß, und nicht alle kamen in die Ausstellung hinein: Mehrere tausend Berlinerinnen und Berliner und so manche Berlin-Gäste hatten sich entschlossen, gerade an diesem Tag zur Ausstellung zu gehen, um sie vor dem Neo-Nazi aufmarsch gegen die Schau zu schützen und ihren Protest gegen die Zulassung solcher Aufmärsche auszudrücken.

Die Ausstellung bleibt noch bis zum 13. Januar – also bis zum Tag des Gedenkens an Rosa Luxemburg und an Karl Liebknecht und der Demonstration zu ihren Ehren – in Berlin. Danach wird sie in Bielefeld gezeigt. J. G.

* **Öffnungszeiten: Di. - Do. 10 - 18 Uhr, Fr. - So. 10 - 20 Uhr**

de Hautecloque und das Musée Jean Moulin und tauschten mit der Direktorin, Madame Christine Levisse-Touzé, Gedanken über beiderseitige Arbeitsvorhaben aus.

Die Zeitzeugen Lore Krüger und Kurt Gutmann sowie Söhne von antifaschistischen Widerstandskämpfern unternahmen im September mit 20 jungen Leuten der Vereinigung Symbiose e.V. aus Berlin-Friedrichshain eine Studienreise nach Gurs, wo sie das ehemalige Internierungslager besichtigten. In Toulouse folgten sie den Spuren des deutschen Widerstandes.

Die bisherigen Ergebnisse der von Jonny Granzow seit drei Jahren betriebenen Forschungen über die spektakuläre Flucht von Interbrigadisten und anderer Häftlinge aus

sellschaft diskutierten die Teilnehmer nach einem Vortrag von Kurt Hälker über die Bewegung „Freies Deutschland“ in Frankreich.

Im Juni wurde in Berlin-Kreuzberg die Ausstellung „Deutsche in der Résistance“ der Öffentlichkeit präsentiert. Der als Ehrengast teilnehmende Vizepräsident der ARAC, Guy Lamothe, begrüßte im Namen der französischen Bruderorganisation die Teilnehmer und reflektierte die historische Aussage der Exposition aus französischer Sicht.

Im Rahmen einer Festwoche im Einstein-Gymnasium in Potsdam wurde im September die Ausstellung „Für Deutschland – gegen Hitler“ gezeigt. Mehrere Zeitzeugen dis-

kutierten mit den Teilnehmern über Erfahrungen im antifaschistischen Widerstand und ihre Nutzenanwendung im heutigen Wirken gegen Neonazismus und Rassismus.

Das Nationaal Orlogsen Verzetmuseum in Overloon/ Niederlande ist sehr daran interessiert, unsere Ausstellung über die weltweite Bewegung „Freies Deutschland“ zu zeigen. Unser niederländische Kamerad Henk de Boer hat beachtliche vorbereitende Arbeit geleistet, in dem er über den Kampf deutscher Antifaschisten im niederländischen Widerstand recherchierte.

Publizistische Tätigkeit

Im Berichtszeitraum sind wiederum zwei Ausgaben unseres Mitteilungsblattes „Information“ erschienen. Wir werben weiterhin um Hilfe für diese Arbeit bei Interessenten.

Erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet der Publizistik leistet Gerhard Dengler. Nach seinem ganzseitigen Beitrag über seine damalige Tätigkeit in der „Süddeutschen Zeitung“, in den „Mitteldeutschen Nachrichten“ nachgedruckt, gab es viele Nachforderungen.

Seinem Vortrag im „Verein der Auslandspresse“ zum 60. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion folgten Interviews und Berichte in mehreren Medien.

Aus gleichem Anlass gab Gottfried Hamacher dem staatlichen Allrussischen Fernsehen RTR ein Interview.

Zum Projekt Kurzbiographien

Die von Gottfried Hamacher vor Jahren begonnene Erfassung von Biographien ehemaliger Angehöriger der Bewegung „Freies Deutschland“ in Europa und Übersee sowie im innerdeutschen Widerstand mit zunächst 450 Kurzbiographien hatte eine gute Resonanz gefunden. Durch weiteres Forschen konnte die Zahl auf 700 erhöht werden.

Wir wollen daran weiter arbeiten und appellieren erneut an unsere Mitglieder, uns dabei zu unterstützen.

Unsere Finanzen

Wir stehen vor der Umstellung von DM auf Euro im nächsten Jahr. Der Vorschlag, die Beitragshöhe ab 2002 auf der Grundlage verschiedener Anregungen auf 20 Euro jährlich fest zu legen, wird hiermit zur Diskussion gestellt.

Zehn Jahre DRAFD

Am 26. Mai 1992 haben wir unseren Verband e.V. als bisher einzige gesamtdeutsche antifaschistische Organisation gegründet. Wir sollten gemeinsam überlegen, wie wir im Mai 2002 dieses zehnjährige Jubiläum begehen.

Der Vorstand ist sich darüber im Klaren, dass auch dieser Bericht nicht vollständig die Aktivitäten der Verbandsmitglieder und -freunde widerspiegelt. Für weitere Hinweise ist er dankbar.

GERHARD DENGLER:

Probleme, die uns bewegen

Zur öffentlichen Podiumsveranstaltung

Das Podiumsgespräch, das im Anschluss an die fällige Mitgliederversammlung der DRAFD am 24. 11. 2001 in der Gedenkstätte des deutschen Widerstands in Berlin stattfand, wurde von Professor Doernberg moderiert. Leider fehlten bei dieser interessanten Veranstaltung die dazu erwarteten Jugendlichen. Im Podium hatten folgende Kameradinnen und Kameraden Platz genommen: Peter Gingold, Hans Heisel, Gottfried Hamacher, Hans Herzberg, Freiherr Franz von Hammerstein, Gerhard Leo, Hanna Podymachina, Hermann-Ernst Schauer und Fritz Straube. In den Schilderungen ihres so unterschiedlichen Weges in den Widerstand gegen den Hitlerfaschismus wurde deutlich, dass der Kampf gegen das Nazi-Terror-Regime kein Privileg einer Partei oder einer Klasse war. Dieser Widerstand hatte Mitkämpfer in allen Schichten und war weltweit verbreitet. Er wurde vor allem mit propagandistischen, aber auch oft mit militärischen Mitteln ausgetragen. Dabei wurde auch das eigene Leben aufs Spiel gesetzt.

Widerstand und Afghanistan

Es war naheliegend, dass der Krieg gegen Afghanistan, an dem sich nun auch deutsche Soldaten beteiligen müssen, die Ablehnung und das Entsetzen der DRAFD-Mitglieder hervorruft, die ihren Kampf gegen das Hitler-Regime ja unter der Losung „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus“ geführt haben. Es wurde bezweifelt, dass dieser von herrschenden Kreisen der USA ausgelöste Krieg „gegen den weltweiten Terror“ die Grundprobleme löst. Dieser in Afghanistan begonnene neue Krieg wird heute von den Befürwortern gerne mit der Behauptung zu rechtfertigen versucht, auch das Terror-Regime des Faschismus sei nur mit militärischen Mitteln zu beseitigen gewesen. Aber diese Behauptung ist falsch. Denn das Hitler-Regime hatte ganz Europa unter sein Joch gezwungen und Millionen Tote und unvorstellbare Zerstörungen verursacht. Aber Afghanistan hat niemanden außerhalb seiner Grenzen angegriffen, noch ist es für die verwerflichen Terroranschläge in den USA verantwortlich.

Zur neuen Wehmachtsausstellung

In diesem Zusammenhang kam die Diskussion auch auf die jetzt in Berlin nach Überarbeitung neu zur Schau gestellte Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht, Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“, gegen die die NPD schon eine Gegendemonstration angekündigt hat. Da sich nicht nur die Neonazis, sondern auch ehemalige Soldaten zur Wehr setzen, wurde daran erinnert, dass der Krieg gegen die Sowjetunion mit einem grausamen Kriegsverbrechen des Oberkommandos der Wehrmacht begann, mit dem sogenannten „Kommissarereass“, der die sofortige Tötung jedes gefangenen Politikommisars der Roten Armee befohlen hat. Es wurde allen empfohlen, soweit sie in Berlin leben, diese Ausstellung zu besuchen.

Wo bleiben die Studenten?

Sicher werden dabei auch wieder viele Jugendliche sein, vor allem viele Schüler, auf deren zunehmende Aktivität im Friedenskampf viele Teil-



Peter Gingold als temperamentvoller Zeitzeuge beim Podiumsgespräch.

nehmer hinwiesen. Dabei wurde die Frage gestellt, warum zwar viele Schüler, aber nur wenige Studenten an diesen Demonstrationen teilnehmen. Wahrscheinlich liegt das in der Tatsache begründet, dass sehr viele Studenten sich heute ihr Studium durch harte Erwerbsarbeit, noch dazu oft in der Nacht, selber verdienen müssen. Das macht ihnen eine Teilnahme an Friedensaktionen oft unmöglich.

DRAFD und Résistance

Einen größeren Raum in der Diskussion nahm die Tatsache ein, dass sowohl im Rechenschaftsbericht des Vorstandes wie in der Arbeit der DRAFD überhaupt die Teilnahme vieler Kameraden am Kampf der französischen Résistance einen so breiten Raum einnimmt und dadurch der Widerstand in anderen Ländern zu kurz komme. Aber der Name unseres Verbandes weist ja aus, dass der Résistance eine besondere Bedeutung zukommt, und die DRAFD-Mitglieder aus der Résistance konnten mit Recht darauf hinweisen, dass in keinem europäischen Land der Widerstandskampf gegen den Hitlerfaschismus so gewürdigt wird wie in Frankreich, wo diese Anerkennung bis in die Regierung reicht.

Jüngere gewinnen!

Wie bei allen Widerstandsorganisationen, so wurde auch in dieser Diskussion der DRAFD darauf hingewiesen, dass hohes Alter und häufige Erkrankungen die Tätigkeit immer mehr beeinträchtigen. Leider konnte niemand ein wirksames Rezept dafür anbieten, wie diese Entwicklung durch die Gewinnung Jüngerer aufgehalten werden kann. Es ist eine Tatsache, dass der größte Teil der demonstrierenden Jugendlichen, die aktiv an Aktionen teilnehmen, für die Mitgliedschaft in einer Organisation nur sehr schwer zu gewinnen ist. Im Rückblick auf diese Podiumsdiskussion muss man feststellen, dass es eine sehr gelungene Veranstaltung war, die vor allem durch die so unterschiedlichen Lebensberichte viel Informatives und Interessantes geboten hat.

(Fotos: Jonny Granzow)

Zwischen NKWD und RSHA – Nachrichtendienste und Wider- stand im Zweiten Weltkrieg

Zwischen dem 15. und 17. November 2001 fand in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand eine gemeinsame Arbeitstagung der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte und des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes mit finanzieller Unterstützung der Volkswagen-Stiftung statt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich aus vielen unterschiedlichen Perspektiven mit den vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen dem deutschen Widerstand und Nachrichtendiensten. Peter Steinbach machte in seinem Einführungsreferat darauf aufmerksam, dass die Widerstandsgruppen in Deutschland spätestens seit 1935 wussten, dass ein Sturz des nationalsozialistischen Regimes nur mit Hilfe von außen möglich sei. Der Widerstand habe daher stets „Anlehnungsmächte“ gebraucht, mit deren Hilfe ein politischer Umsturz in Deutschland durchgeführt werden sollte. Zudem sei der Widerstand im Innern Deutschlands bereits seit 1933 auf die Hilfe der in die Emigration getriebenen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer angewiesen gewesen, die aus oftmals materiell schwierigsten Situationen heraus den Widerstand in Deutschlands durch unterschiedlichste Formen der Hilfe unterstützten. Widerstand in Deutschland sei nicht ohne den Kampf gegen den Nationalsozialismus aus der Emigration heraus denkbar gewesen.

Der zweite Abschnitt der Tagung widmete sich den Aktivitäten der deutschen Nachrichtendienste gegen Widerstandskämpfer, die mit ausländischen Nachrichtendiensten zusammengearbeitet hatten. Ein besonderer Höhepunkt des Tages war anschließend daran der Abendvortrag von Kurt Hälker, der über seine Fallschirmspringerausbildung in St. Germain 1944/45 berichtete und auch die daran anschließenden nachrichtendienstlichen Rekrutierungsversuche thematisierte. Als Zeitzeuge war er ebenso wie Hermann-Ernst Schauer ein von den anwesenden WissenschaftlerInnen vielfach befragter Gesprächspartner.

Der dritte Teil der Tagung fragte nach den Aktivitäten der sowjetischen Nachrichtendienste während des Zweiten Weltkrieges. Immer wieder wurde deutlich, welche katastrophalen handwerklichen Fehler den sowjetischen Nachrichtendiensten bei der Ausbil-

dung und vor allem beim Einsatz von Widerstandskämpfern und Widerstandskämpferinnen hinter den feindlichen Linien unterliefen. „Schlecht ausgebildete und hochmotivierte Amateure mussten Aufgaben übernehmen, für die professionelle Nachrichtendienstmitarbeiter eine jahrelange Ausbildung erhalten würden“ – so das Fazit von Johannes Tuchel. In diesem Abschnitt wurde auch deutlich, dass die Interessen der sowjetischen Geheimdienste und der von ihnen eingesetzten Widerstandskämpfer nicht übereinstimmten. Die Nachrichtendienste wollten operative Agenten, die Widerstandskämpfer den Widerstand in Deutschland unterstützen.

Hans Coppi analysierte im vierten Teil der Tagung die Funkspiele, zu denen gefangene Fallschirmagenten von der Gestapo gezwungen wurden. Auch hier wurde die unprofessionelle Arbeit des sowjetischen Nachrichtendienstes vielfach kritisiert: „Die sowjetischen Dienste haben bis heute ihren Teil der Verantwortung für den leichtfertigen Einsatz von mutigen Männern und Frauen des deutschen Widerstands noch nicht akzeptiert.“ Johannes Tuchel befasste sich mit der Konstruktion des Mythos von der Roten Kapelle durch das Ministerium für Staatssicherheit in den sechziger Jahren. Am Beispiel von Albert Höbner zeigte er die vielfältige Instrumentalisierung und Verfälschung der Geschichte dieser Widerstandsgruppe.

Im Rahmen der Darstellung der Aktivitäten westlicher Geheimdienste wurde nicht nur die Zusammenarbeit zwischen sowjetischen und westalliierten Nachrichtendiensten deutlich, sondern immer wieder auch das Spannungsverhältnis zwischen geheimdienstlichen Interessen und der Motivation der eingesetzten Fallschirmspringer. Die Abschlussdiskussion der Tagung zeigte unter der Moderation von Wolfgang Neugebauer vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes schließlich, dass die Erforschung dieses widersprüchlichen und facettenreichen Teils der Geschichte des Kampfes gegen die nationalsozialistische Diktatur noch längst nicht beendet ist. Ein Tagungsband, der die hier vorgetragenen Beiträge versammelt, soll bereits Ende 2002 erscheinen.

(Der Beitrag wurde uns von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zur Verfügung gestellt)

DR. HERMANN-ERNST SCHAUER:

**Fritz Schmenkel –
deutscher
Antifaschist und
sowjetischer Partisan**



Fritz Schmenkel – eine Aufnahme nach einem Gemälde.

Während des zweiten Weltkrieges wurden mehr als eine Million deutscher Soldaten von der Militärjustiz der Nazis verurteilt, darunter 25 bis 30.000 Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere zum Tode – wegen „Wehrkraftzersetzung, Desertion oder Desertionsversuchen“. Die überwiegende Mehrheit von ihnen wurde während des Krieges gegen die Sowjetunion hingerichtet.

Einer von ihnen war Fritz Hans Werner Schmenkel. Als Sohn des Ziegelarbeiters Paul Krause und der Reinemachefrau Elsa Schmenkel wurde er am 14. Februar 1916 in der kleinen Ortschaft Warsow bei Stettin geboren und wuchs bei seiner Großmutter mütterlicherseits auf. Früh wurde er mit den Folgen der Arbeitslosigkeit, der Verarmung der Bauern, der Inflation, der daraus resultierenden Kriminalität und dem moralischen Verfall konfrontiert. Das prägte ihn.

Landarbeiter in Kückenmühle

In der achtklassigen Volksschule Warsows lernte er gut. Im Geschichtsunterricht, der ihn besonders interessierte, erfuhr er, dass der erste Weltkrieg infolge eines „hinterhältigen Dolchstoßes von Vaterlandsverrätern“ verloren gegangen sei und dass dies eine Revanche erforderlich mache. Unter dem Einfluss seines Vaters, eines entschiedenen Gegners des Nationalsozialismus, wurde er gegen-

Fortsetzung auf Seite 7

über solchen Geschichtslügen misstrauisch, besonders als sein Vater bei gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der SA 1932 ums Leben kam.

Fritz wurde Stallknecht und Kutscher auf dem Gut Kückenmühle. Als Hitler im März 1935 die allgemeine Wehrpflicht verkündete und den Arbeitsdienst einführte, gehörte er zu den Ersten, die es betraf. Der Arbeitsdienst, den er 1936 ableisten musste, war ihm mit seinem Drill zutiefst zuwider. Unmittelbar nach seiner Arbeitsdienstzeit heiratete er Erna Schäfer. Zwei Tagelöhner hatten sich fürs Leben gefunden.

Einberufung in die Wehrmacht

Im Dezember 1938, 14 Tage vor der Geburt ihrer zweiten Tochter, wurde Fritz Schmenkel zur Wehrmacht einberufen. Ungern und widerwillig zog er die Uniform an. Der militärische Dienst war ihm unerträglich, doch die Waffenkunde interessierte ihn. Er wurde Richtkanonier für Flieger- und Panzerabwehrgeschütze. Als technisch versierter Soldat wurde er geschätzt, doch hielt man ihn für völlig disziplinlos. Er machte mehrmals „Urlaub auf eigene Faust“ und besuchte seine Familie. Dafür verbüßte er jeweils 5 bis 10 Tage Arrest. Als er sich wieder einmal eigenmächtig Urlaub einräumte, lieferte man ihn in das Wehrmachtsgefängnis in Berlin in der Lehrter Straße ein.

18 Monate Haft durch das Kriegsgericht

Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu 18 Monaten Haft. Sein eigenmächtiges Entfernen von der Truppe wurde damals als „Leichtsinn eines jungen Soldaten“, als „unüberlegte Handlung ohne ersten Hintergrund“ gewertet. Fritz Schmenkel, der politisch nicht organisiert war, sah das anders. Es war für ihn ein erster Schritt zur Rebellion. Er wollte sich nicht zum Kampf für Hitler zwingen lassen. Die ersten zwölf Monate seiner Haftzeit verbrachte er in der Wehrmachtsstrafanstalt Torgau, danach wurde er in das Lager Cobnik überführt. In diesem Lager wurden die Häftlinge weiterhin als Angehörige der deutschen Wehrmacht betrachtet, deren Dienst nur durch eine Haftzeit unterbrochen war. Hier erfuhr er den Überfall auf die Sowjetunion. Das verstärkte seinen Willen zum Widerstand. Als in den letzten Tagen des Juli 1941 seine Haftzeit endete, erklärte er dem Lagerkommandanten gegenüber, dass er im Gefängnis und im Lager umerzogen worden sei und seine Schuld an der Ostfront wieder gutmachen wolle.

Die Suche nach den Partisanen

Fritz Schmenkel war etwa eineinhalb Monate an der Ostfront, als er seinen Willen zum Widerstand in die Tat umsetzte. Alle seine Eindrücke in dieser Zeit hatten seine Entschlossenheit bestärkt - das waren vor allem: ver-

brannte russische Dörfer, die gequälte russische Bevölkerung, der „Kommissar-Befehl“ – aber da gab es auch Widerstand gegen die Okkupation: die Partisanenbewegung. Sein Entschluss stand fest: Kontaktaufnahme zu den Partisanen. Aber wie? In der Zeit zwischen dem 25. November und 6. Dezember 1941 gelang dem Artilleriegefreiten die Flucht in die Wälder von Smolensk. Die Suche nach den Partisanen glich einer Odyssee. Ohne Karte, ohne Kompass, ohne Sprachkenntnisse, bei klirrendem Frost und tief verschneiten Wäldern fand er endlich in dem Walddorf Kurganowa völlig erschöpft Zuflucht.

Aus Fritz wird Wanja

Von hier gelang ihm der Kontakt zu den Partisanen, zur „Brigade Tschapajew“. Sein Auftauchen erweckte Misstrauen. War er ein Spion oder ein Patriot? Als die Brigade im Februar 1942 in heftige Kämpfe verwickelt wurde, bestand er seine Bewährungsprobe. Fortan nahm er an allen Operationen teil, bewährte sich als Aufklärer, oft in deutscher Uniform, vermittelte seine soliden Waffenkenntnisse und lernte Russisch. Für seine Tapferkeit wurde er bereits „vor Ort“ mit dem Rotbannerorden ausgezeichnet. Doch angesichts der Gräueltaten der deutschen Besatzer litt er unter seinen Namen Fritz und Hans, den gebräuchlichsten Schimpfwörtern für Deutsche in dieser Zeit. Fortan nannten ihn die Partisanen Iwan Iwanowitsch oder schlicht Wanja.

In Minsk erschossen

Nach der Befreiung Belorusslands durch die Rote Armee wurde er zum zentralen Stab der Partisanen in Moskau abkommandiert. Auf seinen Wunsch hin bereitete er sich auf neue Einsätze im Hinterland des Gegners, wiederum vom belorussischen Territorium aus, vor. Die Überschreitung der Frontlinie war angesichts der tiefgestaffelten Verteidigungslinie der deutschen Wehrmacht kompliziert und gefährlich. In der Nacht vom 29. zum 30. Dezember 1943 riss die Funkverbindung des Spähtrupps, dem Fritz Schmenkel angehörte, zur Zentrale ab. Der Spähtrupp war in einen Hinterhalt geraten.

Fritz Schmenkel, auf dessen Ergreifung seit langem eine Kopfprämie ausgesetzt war, wurde enttarnt und in das Wehrmachtsgefängnis in Minsk gebracht. Die Sitzung des Kriegsgerichtes im Februar 1944 war eine reine Formsache. Das Urteil: Todesstrafe und Verlust der staatsbürgerlichen Rechte und der Ehre auf alle Zeit. Am Morgen des 22. Februar 1944 wurde dieses Urteil in Minsk vollstreckt.

Ehrung ...

Er starb als aufrechter Patriot, der aus eigener Gewissensentscheidung den schweren Weg des Widerstandes gegen das Naziregime ging, ohne je politisch organisiert gewesen zu sein.

Das Haus, in dem Fritz Schmenkel zum Tode verurteilt wurde, trägt noch heute eine Ge-

denktafel. Nur wenigen Menschen in der UdSSR und in der DDR war in den ersten Nachkriegsjahren der Name Fritz Schmenkels und sein stilles Heldentum bekannt. Das änderte sich grundlegend, als ihm die Regierung der UdSSR postum den Titel „Held der Sowjetunion“ verlieh und der Witwe Erna Schmenkel in Berlin feierlich die dazu gehörende Urkunde überreicht wurde.

... und Entehrung

Nach der Wende 1989/1990 setzten schlagartig die Bemühungen ein, die Erinnerung an ihn und seine patriotischen Taten zu tilgen. Schulen, Betriebe und Einrichtungen, die seinen Namen getragen hatten, wurden veranlasst, diesen auszulöschen. Auch die Fritz-Schmenkel-Straße, jene Straße, die zu dem Gebäude führt, in dessen Räumen am 8. Mai 1945 die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht unterzeichnet wurde – dem heutigen deutsch-russischen Museum in Berlin-Karlshorst – wurde umbenannt.

Es bleibt die Aufgabe, alle zu Unrecht von der nazistischen Militärjustiz wegen Desertion verurteilten Wehrmachtsangehörigen zu rehabilitieren und ihr Andenken als Widerstandskämpfer gegen das Naziregime zu wahren. Das gilt auch für den deutschen Antifaschisten und sowjetischen Partisanen Fritz Schmenkel.

Demnächst in Bremen:



Villa „Ichon“ Bremen

1. bis 23. Februar 2002

Veranstalter:

VVN-BdA Landesverband Bremen.

Weitere Informationen beim Landesvorstand, Bürgermeister-Deichmann-Str. 26, 28217 Bremen.

Drei Berliner sprangen über Berlin ab

Der amerikanische Geheimdienst OSS – Office of Strategic Service – hatte sich lange sehr schwer getan mit seinem Entschluss, sich deutscher antifaschistischer Emigranten kommunistischer Überzeugung hinter den Linien der Nazi-Armeen im Westen zu bedienen. Doch schließlich rang man sich bei dem Stab im vornehmen Londoner Mayfair nahe der USA-Botschaft dazu durch, denn die Rote Armee stand bereits bei Weichsel und Oder in Richtung Berlin, und die „zweite Front“, erst spät im Juni 1944 in der Normandie verlustreich gestartet, war mit den Rückschlägen beim niederländischen Arnheim und in den Ardennen in eine Sackgasse geraten.

So wurde Joseph Gould, ein Leutnant beim OSS in London, der in Friedenszeiten Gewerkschafter und Filmautor war, beauftragt, in der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien, die vom britischen Geheimdienst MI 5 beschattet wurde, sieben „geeignete“ Agenten zu finden, die in drei Schlüsselpunkten in Nazideutschland – Berlin, Ruhr und Bayerische Alpen – abspringen sollten, um über Funkgeräte Truppenbewegungen, Eisenbahnknotenpunkte, Rüstungsbetriebe und nicht zuletzt die politische Stimmung der Bevölkerung im Bombenhagel auszukundschaften.

Rekrutierung und Ausbildung

„Gould's Studenten“, schreibt 1979 Joseph E. Persico in seinem Buch über die Geheimdienstmissionen der OSS in Hitlerdeutschland während des 2. Weltkrieges (Piercing the Reich), „waren ein Vergnügen für die Instrukteure – ernsthaft, tüchtig arbeitend, stets bereit mit originellen Ideen“.

In der Tat, jeder der dann ausgewählten sieben 31-40jährigen hatte einen Arbeiterberuf erlernt, antifaschistische politische Erfahrungen illegaler Parteiarbeit und Gefängnis bei den Nazis und verstand, mit Menschen „zu arbeiten“.

Nach acht Wochen Agententraining und vier Tagen Fallschirmübung waren die Sieben einsatzbereit, aufgeteilt als Einzel- oder Doppelseinheiten, bestens ausgestattet mit echter deutscher Bekleidung, guten Ausweisen und einem Funkgerät nebst Codenamen, last not least, eine Zyanid-Kapsel.

Absprung über Berlin

Drei der Sieben sprangen als Berliner über oder eher nahe der Reichshauptstadt ab.

Genannt sei als erster der Jüngste unter ihnen, der damals 31jährige Adolf „Appel“ Buchholz, Codenamen der Aktion „Mallet“ (Holzhammer).

Der gelernte Former aus den Spandauer Deut-



Adolph „Appel“ Buchholz, 1973

schen Industrierwerken hatte eine die Amerikaner stark beeindruckende Biographie: Jungkommunist, KPD-Genosse, Gewerkschafter, Illegaler im 3. Reich und dafür von den Nazis mit 2 1/2 Jahren Zuchthaus Luckau bestraft, schließlich im Prager und Londoner Exil als Gründer der antifaschistischen Freien Deutschen Jugend bekannt (Eine Biographie, die nach 1945 in der DDR ergänzt wurde: leitend bei der Entwicklung des Hüttenwesens, besonders beim Eisenhüttenkombinat Ost und in der Maxhütte Unterwellenborn).

„Mallet“ kam zu spät

Adolf Buchholz sprang planmäßig allein ab, getarnt als Gestapo-Beamter, landete im Bombenhagel nördlich von Berlin in Gransee, marschierte zu Fuß – Bahnen fuhren nicht – etwa 70 Kilometer zu seiner Schwester nach Spandau, nachdem er sein Kundschaftergerät bei der Absprungstelle sicher vergraben hatte.



Paul Lindner, 1945

Doch „Mallet“ kam unter den unerwartet schwierig örtlichen Verhältnissen nicht mehr zum Zug, obwohl er in Spandau wichtige Informationen ausmachte. Die zweite Aprilhälfte erwies sich für seinen Einsatz als zu spät. Sowjettruppen schlossen den Ring um Hitlers Berlin, eine Funkverbindung konnte nicht mehr zustande kommen.

„Appel“ stellte sich auftragsgemäß BBC-Signal einem sowjetischen Offizier als „OSS-Kundschafter“.

Erfolg für „Hammer“

Glücklicher operierten die beiden anderen, früher gestarteten: Paul Lindner und Tony Ruh, Codenamen „Hammer“. Sie landeten westlich von Berlin, erreichten das Haus von Lindners Vater, von wo aus sie schon nach 12 Tagen den vereinbarten Funkkontakt mit „Moskito“-Jagdbombern aufnahmen und mehrmals wichtige Beobachtungen übermittelten, nicht zuletzt andere Berliner gewannen, die Stadt, im besonderen eine Brücke, vor Zerstörung durch die Wehrmacht zu schützen.

Von den Sieben aus der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien kehrten zwei, Werner Fischer, Codenamen „Kreissäge“, bei Leipzig abgesprungen, und Kurt Gruber, Codenamen „Chisel“ (Meißel), Absprungziel Ruhrgebiet, nicht zurück.

Über sie alle urteilte ein hoher OSS-Offizier laut J. E. Persico:

„Diese Leute haben unseren Organisationen einen extrem wertvollen Dienst während der Periode der Feindseligkeiten geleistet ...“

In der DDR durfte ihr heroisch zu nennender Anti-Hitler-Einsatz leider nicht öffentlich gemacht werden.



Anton „Toni“ Ruh, 1945

Erinnerung an wertvolle Gemeinsamkeiten

Es gibt in Frankreich viele Erinnerungen an die Vergangenheit. Oft wird dabei aber etwas vergessen, was zu den größten Schandtaten unserer Geschichte gehört: die Auslieferung der in den französischen Internierungslagern festgehaltenen deutschen Flüchtlinge an Hitler entsprechend dem Artikel 19 des schrecklichen Waffenstillstandsabkommens vom 22. Juni 1940. Diejenigen, die an Frankreich geglaubt hatten, wurden die Opfer französischer Behörden, die sich dieser Schmach beugten.

Die Geschichte dieser Internierung, vor allem ihrer Konsequenzen, ist in der Öffentlichkeit Frankreichs wie Deutschlands noch wenig bekannt, trotz Forschungen und wissenschaftlichen Arbeiten, trotz Filmen oder Dokumentationen. Es handelt sich jedoch um einen besonders tragischen Teil der deutsch-französischen Geschichte, aus der noch nicht alle Lehren gezogen worden sind. Denn über die bekannte Geschichte hinaus ist es diese französisch-deutsche Erinnerung an das Exil und an die Résistance, welche die Versöhnung zwischen beiden Ländern legitimiert.

Der Botschafter Frankreichs in Deutschland, François Scheer, hatte daran erinnert, als er 1995, anlässlich des 50. Jahrestages des Sieges über den Hitlerfaschismus, im Französischen Institut in Berlin eine der wenigen Veranstaltungen in dieser Zeit über die deutschen Widerstandskämpfer in der französischen Résistance eröffnete. Welchen anderen Sinn kann man der Versöhnung geben, als das Bekenntnis zu den demokratischen Werten, die in der Résistance von den Franzosen verteidigt wurden, aber auch von den Deutschen, die zweimal Opfer in dieser Zeit geworden waren? Zuerst waren sie aus ihrem Land vertrieben worden, dann wurden sie von der französischen Republik noch vor und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges interniert, schließlich von Vichy in den Lagern verfolgt, die ein französischer Runderlass vom 11. November 1939 bereits als „Konzentrationslager“ bezeichnet hatte. Die Deutschen, denen es gelang, aus der Internierung zu fliehen, glaubten auch weiterhin an ihr Frankreich, das Frankreich der Menschenrechte und der Republik; und sie kämpften zusammen mit denen, die die gleichen Ideale hatten, gegen den gemeinsamen Feind. Deshalb kann man mit Recht die Erinnerung daran als Bestandteil der Annäherung zwischen beiden Ländern bezeichnen.

Das gehört zur deutsch-französischen Geschichte, aber auch zur europäischen Geschichte, denn die Schande der Internierung betrifft nicht nur die Deutschen. Österreicher, Spanier und andere Europäer waren ebenfalls Opfer dieser Schandtate, die jahrzehntelang verschwiegen worden ist. Das „Syndrom von Vichy“ verhinderte es, von diesen Lagern,

eigentlich Vorzimmer der deutschen Vernichtungslager, zu sprechen. Die Rolle dieser Lager in der antisemitischen Staatspolitik von Vichy bestätigt das, was Jacques Chirac und Lionel Jospin zu Recht 1997 die französische Verantwortung für den Holocaust nannten.

In Frankreich hat man lange die deutschen Sozialdemokraten wie Rudolf Breitscheid oder Rudolf Hilferding oder den deutschen Kommunisten Franz Dahlem und so viele andere vergessen, die entsprechend dem bereits erwähnten Waffenstillstandsabkommen an Hitler ausgeliefert wurden. Das hat jedoch auch eine Vorgeschichte.

Es sei daran erinnert, dass schon die Regierung Daladier in einer Verordnung vom 12. November 1938 von „Ausländern mit Aktivitäten, die für die innere Sicherheit gefährlich sind“, gesprochen und festgelegt hatte: „Es ist unumgänglich geworden, diese Kategorie von Ausländern besonderen Lagern zuzuführen.“

Auf diese Weise wurden 250 solcher Internierungszentren geschaffen, um diejenigen einzusperren, die Pétain mit dem Begriff „Anti-Frankreich“ ausgegrenzt hatte. Arthur Koestler schilderte diese Situation treffend: „Unser einziger Beitrag zum Krieg, der eigentlich mehr der unsere als der ihre war, bestand darin, hinter Stacheldraht zu bleiben.“ Die Folgen sind bekannt.

Die deutschen Frauen und Männer, die sich den Partisanen oder den französischen Résistanceverbänden anschlossen, sind auch heute noch weitgehend unbekannt.

Dora Schaul, die große Dame der Organisation „Travail Allemand“ (Deutsche Arbeit), die wertvolle Arbeit zur Information über die Wehrmacht und zur Demoralisierung ihrer Soldaten geleistet hatte, ist im Sommer des vergangenen Jahres in Berlin verstorben, ohne in

Frankreich offiziell geehrt worden zu sein.

Auch Ernest Jouhy, deutscher Kämpfer in Partisaneneinheiten der Auvergne und Begründer, nach 1945, des Internationalen Studienzentrums in La Bégude-de-Mazenc (Drôme), in der Nähe des Schauplatzes französisch-deutscher Résistance Dieulefit, mit seiner Schule von Beauvallon, ist heute vergessen und ohne offizielle Anerkennung geblieben.

Das trifft auch für andere zu, wenn auch manchmal ihre Namen auf Mahnmalen der Résistance zu lesen sind. In der kollektiven Erinnerung in Frankreich nimmt die deutsch-französische Bedeutung dieser Kämpfe noch nicht den Platz ein, der ihr gebührt.

Sechzig Jahre danach ist es an der Zeit, an diese deutsch-französischen Gemeinsamkeiten des Exils und der Résistance zu erinnern. Das gilt auch für Widerstandskämpfer wie Stéphane Hessel, Pierre-Paul Sagave, Alfred Grosser und andere, deutscher Herkunft und Wahl-Franzosen, Europäer, gleichermaßen von französischer und von deutscher Kultur erfüllt.

Das Beispiel dieser Frauen und Männer macht deutlich, was das Deutsch-Französische Jugendwerk erstrebt: über die Versöhnung hinaus Vermittler der Kulturen heranzubilden, wahrhafte Bürger des Europa von morgen, die an den Kosmopolitismus der Aufklärung anknüpfen können. Damit würde das deutsch-französische Zweigespinn in Europa seinen privilegierten Charakter als Zukunftswerkstatt aufrechterhalten.

(*: Prof. Michel Cullin ist stellvertretender Generalsekretär des Deutsch-Französischen Jugendwerks. Beitrag aus der Pariser Tagesszeitung „Libération“. Mit freundlicher Genehmigung des Autors. Übersetzung von Gerhard Leo)

Gedenkstein für Deserteure



In diesem Jahr kam es endlich zu einem ersten Gedenkstein für Deserteure der faschistischen Wehrmacht. Er wurde in der KZ-Gedenkstätte Buchenwald eingeweiht (Foto). (Links im Bild: unser Kamerad Ludwig Baumann, Vorsitzender der „Bundesvereinigung Opfer der Militärjustiz“)

GOTTFRIED HAMACHER:

Grundstein in Frankfurt am Main

Erinnern wir uns: Aus der am 26. Juni 1990 gebildeten Arbeitsgemeinschaft „Deutsche in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«, deren Wirkungsbereich sich im wesentlichen auf das Territorium der noch bestehenden DDR beschränkte, war 1992 eine gesamtdeutsche Organisation geworden. Zu ihren Mitgliedern zählten Kameradinnen und Kameraden, die während des zweiten Weltkrieges in 17 Ländern am Kampf der Antihitlerkoalition, sei es in der Résistance, den Befreiungsarmeen oder weltweit in der Bewegung „Freies Deutschland“ teilgenommen hatten.

Dazu Ernst Melis, Vorsitzender der damaligen Arbeitsgemeinschaft:

„Noch zur Zeit der DDR hatte die AG die Zusammenarbeit mit unserer Bruderorganisation IEDW (Interessengemeinschaft ehemaliger deutscher Widerstandskämpfer in den vom Faschismus okkupierten Ländern) der BRD in Angriff genommen mit dem Ziel, das politische Gewicht unserer beider Tätigkeit zu stärken. Mit der Vereinigung Deutschlands und den gesamtdeutschen etablierten Machtverhältnissen kamen wir zu dem Entschluss, den Zusammenschluss beider Organisationen herbeizuführen.“ (in DRAFD-Information Okt. 1992).

In Durchführung dieser Aufgabe erhielten Kurt Hälker und ich Anfang Januar 1991

den Auftrag, an einer Beratung der IEDW unter dem Vorsitz Ernst Buschmanns in Frankfurt a. M. teilzunehmen, auf der Fragen des Zusammenschlusses unserer beider Organisationen zu einem einheitlichen gesamtdeutschen Verband besprochen werden sollten. Zum Zusammenschluss bestanden auf beiden Seiten keine Meinungsverschiedenheiten, da wir doch die gleichen Ziele verfolgten und jetzt gemeinsam in ganz Deutschland unsere Arbeit vorwärts bringen konnten. In der Folgezeit arbeiteten wir in Berlin und in Frankfurt daran, die Vereinigung unserer beiden Organisationen zu beschleunigen.

Im Frühjahr 1992 war es dann soweit. Am 26. Mai 1992 fand im Großen Saal im Casino des Handwerks in der Berliner Pappelallee die Vereinigungsversammlung mit Delegierten aus Ost- und Westdeutschland statt. Der Verband „Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«“ e. V. (DRAFD) wurde aus der Taufe gehoben, Ernst Melis und Ernst Buschmann zu seinen Vorsitzenden gewählt. Der neue Verband, so wurde beschlossen, richtet seine Tätigkeit darauf, sein Wirken für ein demokratisches und antifaschistisches Deutschland wissenschaftlich-historisch einzuordnen, unsere Ideale als unvergängliches Erbe zu bewahren und sie der jungen Generation weiterzugeben.

PETER GINGOLD:

Hommage an Otto Niebergall

Er hatte die Gründung der DRAFD nicht erlebt. Jahre zuvor war er gestorben. Aber es war ihm wesentlich zu verdanken, dass es die DRAFD gibt. Otto Niebergall war der führende Kopf der Gruppe der Deutschen an der Seite der französischen Résistance, des Sektors TA (Travail allemand), und Präsident des Komitees der Bewegung ‚Freies Deutschland‘ für den Westen.



Gleich mit der Okkupation Frankreichs durch die Hitlerwehrmacht begann er diese Arbeit zu organisieren. Ich werde nie die Zusammenkunft mit ihm in Toulouse vergessen, kurz nach der Kapitulation Frankreichs, als er mir das Konzept darstellte, welche Aufgabe wir Deutsche übernehmen könnten im Hinblick auf eine zukünftige nationale Befreiungsbewegung gegen die deutsche Okkupation. Welch Weitsichtigkeit und Optimismus in einer unglaublich verzweifelten Situation, in der kaum jemand von uns ein Licht im Dunkeln sah!

Es trat ein, was er prophezeit hatte: Die Résistance wurde zu einer Massenbewegung und führte das französische Volk zum Aufstand, wir konnten einen, wenn auch bescheidenen, dennoch wichtigen Beitrag leisten.

Im befreiten Deutschland zurück, da beschäftigte uns weiß Gott alles andere, als die Sorge, dass unsere Mitwirkung in der Résistance für die Nachwelt nicht verloren geht. Aber aus dieser Sorge, etwa 20 Jahre danach, so in der Mitte der 60er Jahre, ergriff Otto Niebergall die Initiative, gründete die „Interessengemeinschaft ehemaliger deutscher Widerstandskämpfer der BRD in den vom Faschismus okkupierten Ländern“ (IEDW).

Fortsetzung auf Seite 11



Frankfurt am Main, 14. Januar 1991: Tagung zur Vorbereitung des Zusammenschlusses. Teilnehmer (v.l.n.r.): stehend – Ernst Buschmann, Düsseldorf; Lore Wolf, Frankfurt a.M.; Kurt Hälker, Berlin; Albert Hauser, Karlsruhe; Robert Nonnenmacher, Mainz; Gottfried Hamacher, Berlin; Peter Gingold, Frankfurt a.M. Sitzend: Ety Gingold, Hilde Kahn, beide Frankfurt a.M.

Diese war bemüht, alle Überlebende zu erfassen, zu dokumentieren, was sie damals hatten leisten können, und derer stets zu gedenken, die ihr Leben hingegeben hatten. Vor allem aber galt es, diesen Abschnitt des deutschen Widerstands in die Öffentlichkeit zu bringen, der in unserem Land völlig unbekannt war, und, auch ganz wichtig, den Kontakt mit den Kameradinnen und Kameraden in allen Ländern, an deren Seite wir gekämpft hatten, zu pflegen. Für all' das gab es periodisch eine Zeitschrift, „Information“, die heute das Organ der DRAFD ist.

Wohl gab es in der DDR keinen eigenen ähnlichen Verband, da ja alle, die am Widerstand teilgenommen hatten, im „Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer“ aufgehoben und betreut waren. Edith Zorn, eine tapfere Widerstandskämpferin in unseren Reihen, hat in den 60er Jahren mühselig, mit immensem Drängen unsere Erinnerungen zusammengetragen. Mit Hilfe der DDR ist daraus das erste Buch mit diesen Erinnerungen unter dem Titel „Résistance“ erschienen.

Nach der Wende 1989 war dann für das ehemalige Gebiet der DDR ein ähnlicher Verband, wie wir ihn in der alten BRD hatten, ins Leben gerufen worden. Da war es doch ganz natürlich, selbsterständlich, dass wir die beiden Verbände zusammentun, einen gemeinsamen gründen. Das wurde von allen begrüßt und ging ohne jedes Problem.

Ach hätte Otto Niebergall es noch erleben können, dass es doch gelungen ist, seitdem diese unbekannte Front des Widerstandes mit Ausstellungen, Vorträgen, ja sogar Filmen und Büchern in beträchtlichem Ausmaß in die Öffentlichkeit zu bringen. Ach, hätte Otto Niebergall erleben können, wie Jugendliche von diesem Widerstand, vor allem von seinem internationalistischen Geist, fasziniert sind, wenn er an sie herangetragen wird.

Zehn Jahre DRAFD ist Grund zu feiern und Otto Niebergall zu würdigen.

Der Verband DRAFD e. V.

lädt historisch interessierte
junge Leute zur Mitarbeit
in seinen thematischen
Arbeitsgruppen herzlichst ein.

Anmeldungen bitte
schriftlich an die
Berliner Geschäftsstelle.

Zeitzeuge Rudolf Slonina im Gespräch
mit Schülern des Einsteingymnasiums
und der Potsdamer Schulbeigeordneten,
Gabriele Fischer.

Deutsch-russisches Museum:

Podiumsgespräch zum 22. Juni 1941

Der Gastgeber des Podiumsgesprächs war das Deutsch-Russische Museum in Berlin-Karlshorst, Veranstalter der „Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«“ e. V. (DRAFD), und unterstützt wurde das Vorhaben von der Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport.

Die Einladung zu der Veranstaltung fand ein ungewöhnlich starkes Echo. Ihr waren über 150 Gymnasiasten und Realschüler Berliner Schulen mit ihren Lehrern gefolgt. Der für die Veranstaltung vorgesehene große Saal des Museums fasste nicht alle, die teilnehmen wollten. Die Begegnung musste so in 2 Räumen stattfinden, in denen Professor Doernberg bzw. der Historiker Werner Müller moderierten.

Von Beginn an herrschte eine erwartungsvolle Atmosphäre. Als Zeitzeugen des 22. Juni 1941, des Tages des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion, waren anwesend: Gerhard Dengler, ehemaliger Leutnant, Bernt von Kugelgen, ehemaliger Leutnant, Gottfried Hamacher, ehemaliger Unteroffizier, und Hermann-Ernst Schauer, ehemaliger Leutnant. Eingeleitet durch kurze persönliche Vorstellungen

gen der Zeitzeugen entwickelte sich eine lebhaftige Diskussion. Es ging um Fragen wie: ... Ja, gewiss, Hitler wollte die UdSSR überfallen, aber hätte nicht Stalin doch vielleicht versucht, ihm zuvorzukommen? Musste es wirklich zu diesem Krieg kommen, war er nicht vermeidbar? Wie konnte es dazu kommen, dass der Krieg bis „5 Minuten nach 12“ geführt wurde? Welche Rolle spielten Treue, Gehorsam und Gewissen? Bei den Fragen spürte man das Bestreben, sich ein Bild über eine Zeit von vor 60 Jahren zu machen. Der Wunsch wurde deutlich, diese Kenntnis für die Gegenwart, für die Auseinandersetzung mit Rassismus, Chauvinismus und Rechtsextremismus zu nutzen. Das Gespräch nahm mehr Zeit in Anspruch als vorgesehen. Schüler und Lehrer wünschten, solcherart Begegnungen systematisch zu pflegen.

Gewiss hätte es zu einer Bereicherung geführt, wäre es gelungen, die Schüler am Ort mit der Ausstellung der DRAFD „Die weltweite Bewegung »Freies Deutschland«“ bekannt zu machen. Dies hätte ein noch anschaulicheres Bild von jener Zeit vermittelt. Nun, vielleicht das nächste Mal!

Hermann-Ernst Schauer

Ausstellung über NS-Zeit als Mahnung für den Frieden

Im Rahmen seines Schulfestes zeigte das Einstein-Gymnasium in Potsdam ab 25. September 2001 für eine Woche unsere Ausstellung „Für Deutschland gegen Hitler“. Die Ausstellung im Einstein-Gymnasium zu zeigen, hatte der Leiter der Geschichtskonferenz, Herr Oliver Gutschmidt, initiiert. Kamerad Ludwig Einicke hob in seiner Eröffnungsansprache hervor, dass mit der Dokumentationsschau vor allem Frieden und Humanität angemahnt werden sollen. Die Schulbeigeordnete Frau Gabriele Fischer betonte: „Es ist wichtig, Geschichte zu verstehen, um die Gegenwart zu begreifen.“ Prof. Dr. Stefan Doernberg, Werner Goldstein, Fred Dellheim, Gottfried Hamacher, Kurt Hälker, Gerhard Leo und Rudolf Slonina waren als Zeitzeugen des Widerstandes gegen das NS-Regime in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ willkommene Gesprächspartner der Schülerinnen und Schüler des Potsdamer Gymnasiums. Faktenreich informierten sie interessierte Jugendliche über ihren Kampf gegen das faschistische Deutschland.

Die Ausstellung wurde in der örtlichen Presse ausführlich erwähnt und gewürdigt. Die „Märkische Allgemeine“ wies darauf hin, dass die Ausstellung im Oktober im Bürgerhaus am Schlaatz gezeigt würde. Der Schulleiter, Herr Dr. Wertmann, richtete ein Schreiben an unser Vorstandsmitglied Kurt Hälker, in dem er sich für die Ermöglichung der Ausstellung im Einstein-Gymnasium und die begleitenden Veranstaltungen mit Zeitzeugen bedankte.

Dr. Günter Wehner



„Die Frauen im Widerstand in Frankreich“

Bericht von der deutsch-französischen Tagung im Rahmen der Städtepartnerschaft Paris-Berlin und des Kulturabkommens Berlin-Paris, veranstaltet von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, und der Gedenkstätte Maréchal Leclerc de Hautecloque und der Befreiung von Paris/Museum Jean Moulin, Stadt Paris

Dass Männer und Frauen in unterschiedlicher Weise von kriegerischen Auseinandersetzungen und Gewaltherrschaft betroffen sind, erleben wir in diesen Tagen wieder einmal in ebenso eindrucksvoller wie erschreckender Weise. Wieder einmal werden wir Zeugen davon, dass der Widerstand von Frauen gegen ein totalitäres Regime, wie beispielsweise das der Taliban in Afghanistan, ihnen damit keineswegs zwangsläufig ein Recht auf Mitsprache und gleichberechtigte Teilhabe am Aufbau und der Entwicklung der postdiktatorischen Gesellschaft gibt. Wenn überhaupt, erscheinen sie in der Berichterstattung als Opfer, nicht aber als in der Debatte über die Zukunft des Landes ernstzunehmende Menschen mit gleichen Rechten.

Angesichts dieser Konstanten in der Geschichte und der weltpolitischen Aktualität des Themas lag es denn auch nahe, dass Lucie Aubrac, die große alte Dame der französischen Résistance, in der Eröffnung zur Tagung „Die Frauen im Widerstand in Frankreich“, die vom 8. - 11. Oktober in Berlin stattfand, auf die afghanischen Mädchen und Frauen und ihren Widerstand, den Kampf um die elementaren Menschenrechte, das Recht auf Bildung hinwies.



Marie-Jo Chambart de Lauwe

Im Banne der Zeitzeuginnen



Lucie Aubrac

Die unglaubliche Energie und Präsenz, mit der die fast 90-jährige ihre Überzeugungen vortrug, ließen etwas von der Kraft und dem Mut erahnen, mit dem sie 1943 – sie war im sechsten Monat schwanger – ihren Ehemann Raymond und andere Widerstandskämpfer in Lyon aus

der Gestapohaft befreite. Hätte es noch eines Beweises für die Einzigartigkeit von Zeitzeugen als Quelle für die Geschichtsschreibung bedurft, er wäre spätestens bei dieser Gelegenheit erbracht worden. Die Anwesenheit der Frauen, ihre unprätentiösen und zugleich packenden Erzählungen machten die Tagung zu einem besonderen Ereignis.

Sehr zu recht wies Lucie Aubrac darauf hin, dass diese Tagung genau zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort stattfand. Nicht zu früh – denn vor der deutschen Wiedervereinigung wäre die gemeinsame Sicht auf dieses Kapitel deutsch-französischer Geschichte wohl an der gespaltenen innerdeutschen Gesichtssicht gescheitert – und nicht zu spät, insofern als die letzten Überlebenden in der neuen Hauptstadt Deutschlands symbolisch für die vielen Opfer empfangen und geehrt wurden.

Rosette Peschaud über die „Rochambelles“

Die verschiedenen Berichte und Zeugnisse der ehemaligen Widerstandskämpferinnen stellten denn auch die eindeutigen Höhepunkte der Tagung dar. So beispielsweise der mit zahlreichen Anekdoten und augenzwinkerndem Humor angereicherte Bericht von Rosette Peschaud, die zusammen mit anderen Frauen die franzö-

sischen Streitkräfte in Nordafrika und auch später in Deutschland unterstützte.

Diese weithin unbekannt weibliche Hilfstruppe der „Rochambelles“, die in spezifischen Funktionen (z.B. als Fahrerinnen und Sanitäterinnen) tätig waren, leiteten ihren Namen vom französischen Generalleutnant Rochambeau ab, der im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Nordstaaten in Nordamerika siegreich mitkämpfte. Die Finanzen für das spektakuläre Unternehmen stammten von einer reichen Amerikanerin, die den nicht immer begeisterten französischen Generalstab mit ihrem großzügigen Hilfsangebot von Fahrzeugen und engagierten Frauen überraschte.



Rosette Peschaud

Wie ungewöhnlich und wenig bekannt dieser Aspekt der militärischen Beteiligung von Frauen auf dem Schlachtfeld ist, ließ sich an der Reaktion Lucie Aubrac ablesen, der man die Ergriffenheit über den Mut

und das Schicksal der bisher wenig beachteten Frauen anmerkte.

Marie-Jo Chambart de Lauwe über Ravensbrück

Die gleiche Eindringlichkeit vermittelte auch der Bericht von Marie-Jo Chambart de Lauwe, die als Deportierte und Überlebende von Ravensbrück stellvertretend für ihre Leidensgenossinnen ein Bild vom Leben der Frauen im KZ zu vermitteln suchte.

Zur wissenschaftlichen Ausbeute

Während also die Begegnung mit den Zeitzeuginnen und ihrer Geschichte die Vergangenheit lebendig werden ließ, blieben die wissenschaft-

liche Ergebnisse, die man sich von diesem ersten deutsch-französischen Kolloquium zum Thema erwarten konnte, hinter den Erwartungen zurück.

Der deutsche Part

Angesichts der zahlreich angereisten renommierten französischen Historikerkollegen hätte die Tagung ein Meilenstein im Austausch zwischen deutschen und französischen Wissenschaftlern werden können. Dass es nicht dazu kam, mag zum einen daran liegen, dass die Kollegen der Berliner Hochschulen, die sich theoretisch für Zeitgeschichte und Fragen der Geschlechterforschung interessieren, durch Abwesenheit glänzten. Vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Technischen Universität schaute lediglich Karin Hausen kurz vorbei und moderierte die Tagung einen Vormittag lang.

Die vorgetragenen Ergebnisse wiederum brachten kaum neue Erkenntnisse ans Tageslicht, sondern beschränkten sich auf die Wiederholung von bereits Bekanntem.

Der französische Part

Einige französische Forscher versuchten, an der bisher gültigen These von der Vernachlässigung der Frauen als Forschungsgegenstand des Widerstands zu rütteln, in dem sie auf die nach dem Krieg erschienenen, von Frauen verfassten autobiographischen Berichte hinwiesen und einzelne Zitate vorbrachten, in denen von der Bedeutung der Frauen im Widerstand die Rede war. Das Vorhandensein von Quellen und Zeugnissen von und über Frauen belegt ja aber noch lange nicht, dass diese von den Historikern auch tatsächlich zur Rekonstruktion der Geschichte herangezogen wurden. Ein Blick in Geschichtsbücher und auf Denkmäler genügt jedenfalls, um die Abwesenheit der Frauen in der allgemeinen Erinnerungskultur zu konstatieren.

Fortsetzung auf Seite 13

Mangel an neuen Perspektiven der Forschung

Der Mangel an wirklich neuen „Perspektiven der Widerstandsforschung“ zeigte sich auch in den Beiträgen über jüdische und deutsche Frauen im Widerstand in Frankreich, in denen Bekanntes wiederholt oder gar am Thema vorbeigeredet wurde. Angesichts des Forschungsstands über die Spezifik des Exils und des Widerstands jüdischer Frauen in Frankreich davon zu sprechen, dass es unsinnig sei, sich dieser Frage überhaupt zu widmen, mutet schon merkwürdig an, vor allem, wenn diese Kritik aus dem Mund der Referentin selbst kommt. Der gleiche Mangel an Interesse am eigentlichen Thema schien sich der Referentin zum Widerstand der deutschen Frauen in Frankreich bemächtigt zu haben, die viel über das deutsche Exil im allgemeinen und wenig über die Spezifik des Widerstands deutscher bzw. deutschsprachiger Frauen in Frankreich zu sagen wußte.

Die Unterschätzung der Kategorie Geschlecht in der Forschung

Dass die Chance zur wissenschaftlichen Vertiefung der Frage des Widerstands von Frauen vertan wurde, lag unter anderem daran, dass die Bedeutung der Kategorie Geschlecht zur Erforschung des Widerstands in Frankreich (und dies betrifft Männer und Frauen) lediglich von der amerikanischen Forscherin Paula Schwartz ernst genommen und entwickelt wurde. Unter den TagungsteilnehmerInnen stießen die dabei aufgeworfenen Fragen erstaunlicherweise auf Unverständnis bis Abwehr.

Dabei zeigte sich doch an einigen wenigen Beispielen und Vorträgen, wie wichtig diese Kategorie bei der Entwicklung neuer Fragestellungen und zum Verständnis des Geschehenen nötig ist. Solange der Widerstand beispielsweise an ein ganz bestimmtes, militärisches und an männliche Erfahrungswelten orientiertes Verständnis gekoppelt war, traten spezifische Aktionen wie z.B. die auf der Tagung vorgestellten Demonstrationen von Hausfrauen und die Untergrundzeitschriften von Frauen gar nicht erst ins Blickfeld der Forschung. Zum genaueren Verständnis dieser Sachverhalte und bei der wissenschaftlichen Analyse müssen immer auch die an

das Geschlecht gebundenen Zuschreibungen berücksichtigt werden. Erst dann wird manches, was zunächst als Ungereimtheit erscheint, erklärbar. Warum beispielsweise werden Frauen, die politisch aktiv sind und als solche verhaftet und interniert werden, unterschwellig oder auch ganz explizit als Prostituierte bezeichnet? Warum wurden Frauen, die im Widerstand waren, häufig auch nach dem Krieg als Prostituierte angesehen? Solche Fragen können nur beantwortet werden, wenn man die geschlechtsspezifischen Rollenklischees und ihre Funktionsweisen analysiert.

Unterschiede Deutschland-Frankreich

Ein bisschen spannend wurde es dann noch einmal gegen Ende der Tagung, als es um Erinnerungsdiskurse und Erinnerungsarbeit ging. Der vergleichende Blick von Florence Hervé auf den Widerstand in Deutschland und Frankreich brachte einige Unterschiede zu Tage, die zu vertiefen und genauer zu betrachten sicher lohnenswert ist und die auch angeregt und kontrovers diskutiert wurden.

Spezifik der Erinnerungsarbeit

Einen sehr aufschlussreichen Beitrag lieferte die junge Forscherin Sandra Fayolle, die Form und Funktion von Erinnerungsprozessen am Beispiel der französischen Widerstandskämpferin Danielle Casanova untersucht hat. Ihr Beitrag machte die Mechanismen der Erinnerungsarbeit, ihre geschlechtsspezifische Prägung und institutionelle, sprich: parteipolitische Einbindungen deutlich.

Auch wenn es ansonsten in den drei Tagen nicht immer zu geistigen Höhenflügen und neuen Erkenntnissen kam, so verlief die Tagung aufgrund der ausgezeichneten Organisation durch die Mitarbeiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand insgesamt in einer sehr angenehmen Atmosphäre. Sie hatten dafür gesorgt, dass die Veranstaltung in einer dem Thema und den angereisten Zeitzugeen entsprechenden Rahmen stattfand. Die gemeinsame Besichtigung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mit den Zeitzugeginnen bildete einen angemessenen und würdigen Abschluß der Tagung.

(Fotos Mechthild Gilsmer; Zwischenüberschriften von der Redaktion)

Deutsche in der Résistance – Beitrag zur Versöhnung

Eine Konferenz im Pariser Goethe-Institut

Eine Diskussion über „die Rolle der deutschen Widerstandskämpfer in Frankreich bei der deutsch-französischen Versöhnung“ führte am 30. Oktober Vertreter beider Regierungen, ehemalige deutsche und französische Widerstandskämpfer sowie Historiker im Pariser Goethe-Institut zusammen.

Das Deutsch-Französische Jugendwerk hatte zu dem Gedankenaustausch eingeladen, an dem der für ehemalige Kriegsteilnehmer zuständige Staatssekretär im französischen Verteidigungsministerium, Jacques Floch, sowie der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich, Fritjof von Nordenskiöld, teilnahmen.

In ihren Eröffnungsansprachen betonten beide Repräsentanten, dass die Teilnahme deutscher Widerstandskämpfer an der Résistance gegen die Nazi-Okkupation eine der Grundlagen für die gegenwärtigen deutsch-französischen Beziehungen sei. Die Erinnerung daran müsse deshalb wachgehalten werden, besonders bei der Jugend beider Länder.

Der die Aussprache leitende stellvertretende Generalsekretär des Deutsch-Französischen Jugendwerks, Prof. Michel Cullin, erklärte, es sei an der Zeit, die Erinnerung an die Deutschen in der Résistance als bedeutenden Teil der Geschichte beider Länder, als Gemeinsamkeit bei der Verteidigung der Werte der Aufklärung und der Demokratie anzuerkennen.

Während am Vormittag der Konferenz der innerdeutsche Widerstand am Beispiel des Doppelspiels des Admirals Wilhelm Canaris, Chef der „Abwehr“, erläutert wurde, der sich den Nazis 1933 aus antikomunistischen Motiven zur Verfügung gestellt hatte und später die Militärs des 20. Juli unterstützte, kamen am Nachmittag Widerstandskämpfer aus Deutschland in Frankreich zu Wort.

Prof. Pierre-Paul Sagave, ein nach Frankreich emigrierter Germanist, war von der Résistance in Marseille als Dolmetscher für die Beziehungen zwischen den französischen Behörden und der Besatzungsarmee eingesetzt worden. Stephane Hessel, nach dem Krieg hoher französischer Diplomat, Sohn des deutschen Schriftstellers Franz Hessel, gelang nach der Besetzung Frankreichs die Flucht nach London zu General de Gaulle. Dort gehörte er zu den Organisatoren des Widerstandes in Frankreich. Auf das besetzte Festland zurückgeschickt, war Hessel 1944 von der Gestapo verhaftet und nach Buchenwald deportiert worden. Vor dem Todesurteil der Nazis retteten ihn Mithäftlinge, besonders Dr. Eugen Kogon. Über die Résistance-Organisation TA (Deutsche Arbeit) und das „Komitee Freies Deutschland für den Westen“ in Frankreich berichtete Gerhard Leo als Delegierter der DRAFD.

H. M.

Der Tod hat schmerzliche Lücken in unsere Reihen gerissen

Rainer Gilsenbach

Heinz Kamnitzer

Etty Gingold

Elfriede Sbrisny

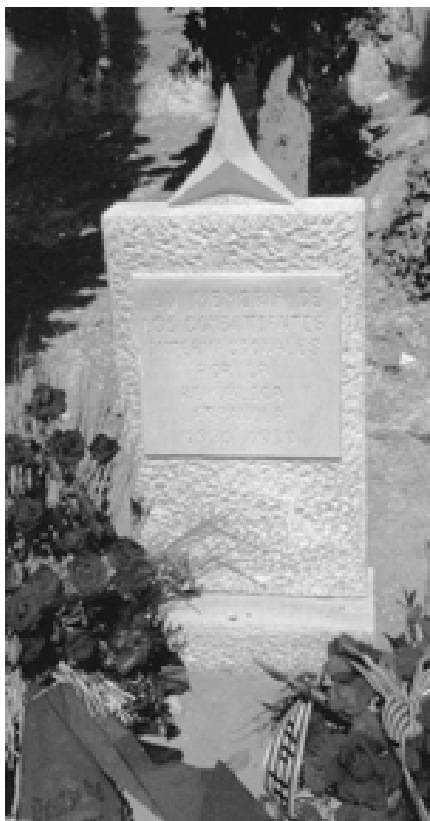
Pawel Spalek

Sie bleiben uns in ehrender Erinnerung

Oktober 1936 – Bildung der Internationalen Brigaden

Dieses Jahr war für uns, die „Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936 - 1939“, ein besonderes. Nicht nur, dass aus unserer Arbeitsgruppe ein Verein wurde, auch der 65. Jahrestag der Gründung der Internationalen Brigaden in Spanien forderte unseren besonderen Einsatz.

Vor 3 Jahren, nach dem Besuch des Friedhofs auf dem Montjuic in Barcelona, einem Massengrab, in dem über 40.000 Franco-Gegner verscharrt wurden, diskutierte unsere Gruppe erstmals die Idee, dort einen Gedenkstein für die im Kampf gegen Franco gefallenen deutschen Interbrigadisten aufzustellen. Beschlossen wurde dann, den Stein allen Internationalisten zu widmen, die an der Seite der Spanischen Republik gekämpft haben. Und dieser Stein, durch den spanischen Künstler Damian Rodriguez Alcaraz hergestellt und durch Spenden der Mitglieder und Freunde unserer AG finanziert, wurde am 21. September diesen Jahres durch die beiden Spanienkämpfer Helmut Huber und Hans Rauch feierlich enthüllt (siehe Foto).



Es war der Höhepunkt einer Reise von ca. 50 deutschen Antifaschisten, die mit Bus und Flugzeug auf verschiedenen Routen nach Barcelona gekommen waren, um die „Frei-

willigen der Freiheit“, wie sie in Spanien genannt werden, zu ehren.

Möglich wurde dies nur die Hartnäckigkeit einiger unserer Freunde und die aktive Mithilfe unserer Verbündeten in Barcelona.

Der zweite Höhepunkt im Zusammenhang mit dem 65. Jahrestag waren die offiziellen Veranstaltungen im Oktober in Madrid. Unsere Freunde der „Asociacion de Amigos de las Brigadas Internacionales“ (AABI) hatten geladen, und 71 „Brigadistas“ aus 20 Ländern und weitere ca. 180 Angehörige und Freunde kamen. Es war vom Rahmen und der Anzahl der Personen mit 1996, dort waren rund 700 Interbrigadisten dem Ruf gefolgt, nicht zu vergleichen. Die Herzlichkeit aber, mit der wir in Madrid und Umgebung empfangen wurden, war die gleiche wie vor 5 Jahren. Ob bei den Treffen mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei (PSOE), den beiden großen Gewerkschaften UGT und C.C.OO und der von der kommunistischen Partei Spaniens (PCE) geführten Vereinigten Linken (IU), den Kranzniederlegungen in Arganda, am Jarama oder auf dem Friedhof in Fuencarral oder dem kulturellen Höhepunkt, einer Veranstaltung namhafter linker Künstler Spaniens im Teatro Monumental im Zentrum Madrids, überall wurde deutlich, dass die „Brigadistas“ für einen bedeutenden Teil des Spanischen Volkes „Vorbilder im Kampf für eine gerechtere Welt, für eine Welt ohne Ausbeutung und Krieg sind“ wie es der PCE-Generalsekretär Francisco Frutos ausdrückte.

Und dass dieser Kampf für diese Männer – den Deutschen Helmut Huber und Fritz Teppich, dem Luxemburger Albert Santer, Ebelio Amero aus Kuba, Viktor Lawski aus Russland, dem Niederländer Tony Mulder, Vinzence Toncelli aus Italien, Guido Nonveiller aus Jugoslawien und ihren Freunden aus den anderen Ländern (ob nun anwesend oder aus unterschiedlichen Gründen zu Hause geblieben) trotz ihres hohen Alters noch nicht zu Ende ist wurde deutlich, als die Kameraden aus den USA um Moe Fishman und Harry Fisher bei der letzten offiziellen Veranstaltung dieser Ehrungen eine Erklärung gegen den Krieg ihrer Regierung in Afghanistan abgaben.

Der vielhundertfache Beifall war ein symbolischer Schlusspunkt unter das Gedenken und die Ehrungen zum 65. Jahrestag der „brigadas internacionales“, aber auch ein Versprechen zugleich.

**Harald Wittstock ist Vorstandsvorsitzender des Vereins „Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936 - 1939“ (KFSR)*

Castres 2001 Ein Geheimgefängnis der Vichy-Regierung der Vergessenheit entrissen



Gefängnis Castres

Vorgeschichte: Ende Oktober 1943 erhielt der Schlosser Gustav Granzow aus Berlin-Reinickendorf im Strafgefängnis Plötzensee den persönlichen Nachlass seines Sohnes Kurt ausgehändigt, der am 10. September dort hingerichtet worden war. Zwei Zettel befanden sich darin, bedeckt mit Ortsnamen und Daten. Auf dem einen ließ sich der Kampfweg von Kurt Granzow in den Internationalen Brigaden in Spanien nachvollziehen; auf dem anderen waren die Haftorte nebst Zeiträumen vermerkt, in denen er nach dem Grenzübertritt nach Frankreich 1939 bis zu seiner Überführung nach Deutschland im Jahre 1943 eingesperrt war. Diese beiden Zettel befinden sich immer noch in meinem Besitz. Und sein letzter, zweimonatige Haftort in Südfrankreich vor der Auslieferung an die Gestapo hieß Castres.

Als ich im Jahre 1998 die Orte in Frankreich aufsuchte, in denen mein Onkel Kurt Granzow interniert gewesen war, kam ich auch nach Castres – doch niemand von den zunächst getroffenen Einwohnern wusste etwas von einem Gefängnis in dieser Stadt.

Tatsächlich gab es auch keins mehr, und erst Recherchen über die Polizei führten zu einem umgebauten Gebäude in der Altstadt, in dem sich das städtische Jugendzentrum befindet.

Ein Gang an die Hinterfront des Gebäudes erwies: Es handelte sich um das frühere Gefängnis – dessen Fassade mit den schmalen Zellenfenstern und den vergipsten Löchern, in denen früher die Gitter steckten, war hier erhalten geblieben.

Fortsetzung auf Seite 15

Gefängnis in Castres? Unbekannt

Im Innern aber kannte keiner von den Jugendlichen die Gefängnisvergangenheit des Gebäudes und wusste ebenso wenig, dass die Vichy-Regierung hier von 1941 bis 1943 ein Geheimgefängnis unterhielt. Und schon gar nichts wussten sie von der spektakulären, eigentlich unmöglichen Flucht von 36 Interbrigadisten und anderen Antifaschisten aus diesem Gefängnis im September 1943, als es in Castres nicht nur die französischen Kollaborationsbehörden, sondern auch – seit November 1943 – die deutsche Besatzungsmacht gab.

Im Jahre 1999 schlugen meine Versuche – erst über die ANACR, dann über die Stadtverwaltung – fehl, Nachforschungen in Frankreich in Gang zu bringen mit dem Ziel, eine Gedenktafel an dem Gebäude anzubringen.

Die Nachforschung beginnt

So setzte ich meine eigenen Nachforschungen fort und stützte mich zunächst auf die Flucht- und Kampfberichte von Heinz Priess und anderen im Buch „Résistance“ und auf Sibylle Hintzes Buch „Antifaschisten im Camp le Vernet“. Besonders hilfreich war dann der Zugang zu den Archiven der SED in Berlin-Lichterfelde (SAPMO), die Nutzung des Nachlasses von Rudolf Leonhard bei der Akademie der Künste – Leonhard war einer der geflohenen Internierten – sowie weitere deutschsprachige Veröffentlichungen wie „Partner im „Narrenparadies““ von Wolfgang Kießling.

Alle Akten vernichtet?

In Frankreich konnte ich keine Primärquellen finden – alles, erklärte man mir, sei offensichtlich vernichtet worden. Es gelang mir aber, in Castres und Umgebung Zeitzeugen, Fluchthelfer, Familienangehörige verstorbener Fluchthelfer zu finden und mit deren Hilfe mündliche und schriftliche Zeitzeugenberichte zu bekommen. So konnte ich auch erstmals mit einem früheren französischen Häftling, Gérard Brault – einem gaullistischen Offizier, der Funker von Jean Moulin gewesen war – in Verbindung kommen, während ich zuvor nur Berichte von Interbrigadisten verschiedener Länder zur Verfügung gehabt hatte. Erst nach der Übergabe erster Forschungsergebnisse an das Jugendzentrum und an die Stadtverwaltung im Mai 2000 fand ich französische Partner, insbesondere in Bruno Houles, dem Leiter des Jugendzentrums, und über ihn in Alain Boscus, dem Direktor des Nationalen Zentrums und Museums Jean Jaurès in Castres, die ihrerseits die Unterstützung der Stadtverwaltung erhielten.

Ergebnisreiche Zusammenarbeit

So kam es im März 2001 zu einem hervorragenden Ergebnis der Zusammenarbeit mit den französischen Partnern:

- Eine von mir verfasste illustrierte Broschüre („dossier socio-pédagogique“) wurde in Castres künstlerisch gestaltet und in einer Auflage von 1000 Stück für Besucher des Jugend- und des Jean-Jaurès-Zentrums herausgebracht. Dies geschah im Zusammenhang mit einer Veranstaltungswoche zum

Thema „Gefängnisse“;

- eine Ausstellung aus diesem Anlass wiederum wurde von jungen französischen Künstlern mit einem Programm aus vertonten französischen Gedichten von Rudolf Leonhard eröffnet – symbolträchtig in dem neu gestalteten Veranstaltungssaal im ehemaligen Gefängnis, in dem auch Leonhard interniert gewesen war. Die französischen Partner hatten mich ausdrücklich um die Übermittlung geeigneter Gedichte gebeten;
- ich hielt einen Vortrag im Jean-Jaurès-Zentrum zu dem gesamten Forschungskomplex und seine Problematik;
- parallel zur Veranstaltungswoche hatte ich Gelegenheit, auf Wunsch von Lehrern mehrerer Oberschulen vor fünf verschiedenen Klassen über Deutsche in der französischen Résistance zu sprechen – einschließlich der aus Castres Geflohenen, die sich dem Widerstand anschlossen.

Sinn von Forschung

Was macht nun den Wert dieser Forschung um das Gefängnis und die Flucht aus – über die Bewahrung der Erinnerung an die mutigen antifaschistischen Kämpfer hinaus?

Vom äußeren Verlauf her ist es für mich eine absolut abenteuerliche, spannende Geschichte, die sich besonders für die Vermittlung an junge Menschen eignet.

Vom politischen Inhalt her ist es die wohl einmalige Konstellation: Interbrigadisten aus acht Nationen, von der Vichy-Regierung eingesperrt und zur Auslieferung an die Nazis vorgesehen, fliehen, um sich als ausländische Antifaschisten dem französischen bzw. später dem Widerstand des eigenen Landes anzuschließen; sie bahnen dabei den Weg in die Freiheit für die zweite Gruppe von Gefangenen in Castres – gaullistischen Offizieren und alliierten Kundschafterinnen und Kundschaftern, aber auch, nach neuesten Hinweisen, französischen Inter-

nierten, wahrscheinlich Kommunisten, die aus dem Lager Gaillac nach Castres strafverlegt waren.

Neue Spuren ...

Von den 36 Geflohenen sind erst 18 identifiziert, und selbst von diesen ist nicht in allen Fällen das weitere Schicksal geklärt. Weitere Forschung tut not. Bemühungen um Unterstützung aus interessierten französischen Kreisen sind im Gange. Und dank Partnern in Frankreich, die ich während meiner dortigen Nachforschungen kennen lernte, habe ich erstmals Kenntnis von einer Fundstelle französischer Akten zu Castres und hoffe, bald Zugang zu ihr zu erhalten.

... und Rudolf Leonhards Gedichte

Es sei noch erwähnt: Ein Nebenergebnis der Forschungen war das Wiederauffinden des Manuskripts einer bisher unveröffentlichten Sammlung französischer Gedichte von Rudolf Leonhard aus der Widerstandszeit, einschließlich seiner „Ballade du colonel Fabien“. Ich konnte die Gedichte auf eigene Kosten auf eine Diskette übertragen lassen und sie dem französischen Museum des Nationalen Widerstandes in Champigny bei Paris übermitteln, damit sie in naher Zukunft der Öffentlichkeit übers Internet zugänglich gemacht werden können.

Nachbemerkung: „Baracke 21, Le Vernet“ – so musste der im Geheimgefängnis in Castres einsitzende Rudolf Leonhard seinen Aufenthaltsort fälschlich in Briefen an seine Frau angeben. „Baracke 21, Gaillac“ lautete – so der Hinweis eines Zuhörers beim Vortrag in Castres – der anzugebende fälschliche Absendeort für die aus Gaillac nach Castres Überführten. Nun soll „Baracke 21“ der Ehrenname sein, den Bruno Houles, Direktor des Jugendzentrums in Castres, dem im März 2001 eingeweihten neuen Veranstaltungssaal im früheren Gefängnisgebäude geben will und der vielfältigen kulturellen Veranstaltungen, nicht zuletzt auch multikulturellen Aktivitäten, dienen soll.



Treffen von deutschen Spanienkämpfern in den 40er Jahren, darunter zwei der aus Castres Ausgebrochenen und einer der Helfer von aussen: Heinz Priess (ganz links) und Ernst Buschmann (erste Reihe, zweiter von rechts), die in Castres auch Zellengenossen waren, und Werner Schwarze (rechts, mit Schlips), der die Flucht mit vorbereitete.

Vor 60 Jahren

1. Januar 1942

In Washington wird von 26 Staaten, darunter China, Großbritannien, die UdSSR und die USA, die „Deklaration der Vereinten Nationen“ unterzeichnet, in der die Kriegsziele der Antihitlerkoalition formuliert sind.

20. Januar 1942

In der von der Naziführung zur „Endlösung der Judenfrage“ einberufenen „Wannseekonferenz“ wird die Ermordung von 11 Millionen jüdischer Bürger aus 27 europäischen Ländern beschlossen.

29. Januar 1942

Im mexikanischen Exil lebende Deutsche der unterschiedlichsten politischen Richtungen und weltanschaulichsten Bekenntnisse bilden einen vorbereitenden Ausschuss zur Gründung einer Bewegung „Freies Deutschland“ für Lateinamerika.

18. Mai 1942

Mitglieder der antifaschistischen Widerstandsgruppen um Herbert Baum versuchen im Berliner Lustgarten, die Nazipropagandaexposition „Das Sowjetparadies“ in Brand zu setzen. Im Zusammenhang mit dieser Aktion wurden mehr als vierzig, zumeist junge jüdische Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer ermordet. Die meisten von ihnen starben unter dem Fallbeil in Berlin-Plötzensee.

22. Mai 1942

Im Kriegsgefangenenlager Jelabuga an der Kama gründen 22 deutsche Offiziere unter der Leitung von Hauptmann Dr. Ernst Hademann die erste antifaschistische Offiziersgruppe. Sie rufen die kriegsgefangenen Offiziere in der UdSSR dazu auf, sich von Hitler loszusagen und fordern die Wehrmacht auf, Hitler zu stürzen und den Krieg zu beenden, um die Freiheit des deutschen Volkes wieder herzustellen.

24. Mai 1942

Zusage der Sowjetregierung, den Kampf der Bewegung „Freies Frankreich“ um die nationale Wiedergeburt Frankreichs als Großmacht zu unterstützen.

26. Mai 1942

Unterzeichnung des sowjetisch-britischen Bündnisvertrages in London, in dem das im Juli 1941 geschlossene Abkommen bekräftigt wird und beide Staaten sich zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe im Krieg gegen Hitlerdeutschland und für die Zeit nach dem Kriege verpflichten.

11. Juni 1942

Zwischen der UdSSR und den USA wird ein Abkommen über gegenseitige Hilfeleistungen in der Kriegsführung beschlossen.

28. Juni 1942

Der Moskauer Rundfunk überträgt eine antifaschistische Kundgebung deutscher Soldaten und Offiziere aus drei Kriegsgefangenenlagern bei Moskau, an der 1.900 Kriegsgefangene teilnehmen und auf der die schnelle Beendigung des Krieges durch unverzüglichen Sturz des Hitlerregimes gefordert wird.

12. - 18. August 1942

In Besprechungen mit Stalin in Moskau erklären Churchill und Harriman für die angloamerikanische Seite, dass die Zweite Front 1942 nicht mehr eröffnet wird.

2. Oktober 1942

Das Oberkommando der Wehrmacht verfügt die Aufstellung der Bewährungsdivision 999, in die als wehrunwürdig erklärte Antifaschisten eingezogen werden; ein Drittel davon sind politische Häftlinge aus Zuchthäusern und KZ-Lagern.

6. - 7. November 1942

Die Landeskonferenz der sozialdemokratischen

Partei vorstandsgruppe in London verabschiedet eine Sympathieerklärung „An die Völker der Sowjetunion“.

11. November 1942

Besetzung der bisher okkupationsfreien Teile Mittel- und Südfrankreichs durch deutsche Truppen. Die dort lebenden deutschen Antifaschisten verstärken ihre politische Tätigkeit unter der Wehrmacht und den Besatzungsbehörden. Herausgabe der illegalen Zeitung „Soldat am Mittelmeer“.

23. November 1942

Nach Beginn der sowjetischen Gegenoffensive am 19. November 1942 bei Stalingrad werden über 300.000 deutsche Soldaten und Offiziere der 6. Armee durch die Vereinigung der sowjetischen Südwestfront mit der Donfront in einem Kessel eingeschlossen.

25. November 1942

Vereinbarungen über ein gemeinsames Aktionsprogramm zwischen dem ZK der KPF und General de Gaulle zur nationalen Erhebung gegen die faschistischen Okkupanten.

Dezember 1942

Aufklärungstätigkeit Willi Bredels, Walter Ulbrichts und Erich Weinerts an der Stalingrader Front mit dem Ziel, die Angehörigen der eingeschlossenen 6. Armee davon zu überzeugen, dass die ehrenvolle Kapitulation der einzig mögliche Weg zur Rettung ihres Lebens ist.

Eine zweite Gruppe mit den kriegsgefangenen Offizieren Hauptmann Ernst Hademann und den Oberleutnanten Friedrich Reyher und Eberhard Charisius begibt sich ebenfalls an die Front bei Stalingrad, um über Lautsprecher und Flugblatt besonders auf deutsche Offiziere und Generale im Sinne der Kapitulation einzuwirken.

Wir finanzieren diese Zeitung durch Spenden!

**DRAFD, Postbank Berlin,
Konto Nr. 5444 18-108 ,
(BLZ 100 100 10)**

**(Da der Verband DRAFD als
gemeinnützig anerkannt ist,
sind Spenden
steuerlich absetzbar.)**

Wer kann Mitglied des Verbandes DRAFD werden?

„Mitglied können alle Personen werden, die ehemals der Résistance, den Widerstandsbewegungen in den von der deutschen Wehrmacht okkupierten Ländern, den alliierten Streitkräften und der Bewegung »Freies Deutschland« angehörten, sowie die vom Naziregime in Sippenhaft genommenen Angehörigen, die die Satzung anerkennen und Beitrag zahlen. Kindern, Enkeln und weiteren Angehörigen, sowie jeder volljährigen Person und Institutionen, die den Zweck des Verbandes bejahen und fördern wollen, steht die Mitgliedschaft offen.“ Der Jahresbeitrag hat eine Höhe von 20,- Euro.

Beitrittserklärung

bitte ausgefüllt und unterschrieben einsenden an

**DRAFD, Geschäftsstelle Berlin, Bürohaus Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin oder an
DRAFD, Geschäftsstelle Frankfurt/M, Peter Gingold, Reichsforststr. 3, 60528 Frankfurt/M.**

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum „Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«“ e.V. (DRAFD)

Name, Vorname

Anschrift/Telefon

Besondere Wünsche für eine evtl. Mitarbeit

Datum

Unterschrift

IMPRESSUM

Herausgeber: DRAFD e.V. (Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und in der Bewegung „Freies Deutschland“), Reichsforststr. 3, 60528 Frankfurt/Main.

Verantwortlich: Peter Gingold

Redakteur: Jonny Granzow

Satz: SATZ-Studio Helmut Kehrer, 12355 Berlin

Druck: Druckerei R. Paulick, 10405 Berlin

Redaktionsschluss:

2. Dezember 2001

Internetadresse: www.drafd.de